

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Paul R n i e, Hauptplatz Nr. 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postversendung, angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. C. Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Kaiser Franz Josef I.

Drüben im Schweizerlande, wo im smaragdnen Grün und im tiefsten Blau zahlreiche Seen, hochragende Berge und anmuthige Almen sich widerpiegeln, erhebt sich eine Burgruine, die jedem Österreicher bekannt ist: es ist die Ruine der Habsburg, einstmals Hegespurg, das ist Habichtsburg genannt. Sie ist das Stammschloß unserer Dynastie, die seit ihrem großen Ahnherrn Rudolf I. durch fünf Jahrhunderte die deutsche Kaiserkrone ruhmvoll getragen hat und die auch heute noch mit der Kaiserkrone eines mächtigen, großen Reiches geziert ist, mit der Krone Oesterreichs.

Das heutige Reichsfest lenkt den Blick des Patrioten wieder nach jener ehrwürdigen Ruine im fremden Lande und allerorts feiert man den Tag der fünfzigjährigen Wiederkehr jenes Tages, an welchem Kaiser Franz Josef I. zum ersten Male als Herrscher vor sein Volk trat.

Es war am frühen Morgen des 2. December 1848, als in der Residenz zu Olmütz auf kaiserlichem Befehl eine zahlreiche Versammlung erschien. Bald darauf trat der Kaiser Ferdinand mit seiner Gemahlin und großem Gefolge in den Thronsaal ein, nach ihnen Erzherzog Franz Karl nebst seiner Gemahlin und seinem Sohne Franz Josef. Eine feierliche Stille, schreibt ein Augenzeuge, herrschte im Saale. Kaiser Ferdinand verlas mit sichtlicher Bewegung eine Erklärung, in welcher er mit wenigen Worten sagte, das er aus wichtigen Gründen zu Gunsten seines Neffen Franz Josef die Krone niederlege, nachdem sein Bruder auf die Nachfolge verzichtet habe.

Als die Unterschriften vollzogen waren, trat der junge achtzehnjährige Kaiser an seinen Oheim heran, ließ sich auf das Knie nieder und bat um seinen Segen. Gerne segnete der gute Ferdinand seinen jugendlichen Nachfolger mit den Worten: „Gott segne Dich, sei brav, Gott wird Dich schützen, es ist gerne geschehen.“

Hiermit war jener bedeutungsvolle Akt vollzogen, der zur Regierung unseres Kaisers führte.

Fünfzig Jahre sind nun verfloßen seit jener denkwürdigen Stunde, in welcher der Jubelmönarch das Scepter Oesterreichs mit seiner jugendlichen Hand ergriffen. Die Würdigung dieser langen Zeitperiode ist uns leider sehr erschwert, da wir gewohnt sind, von unseren nationalen Gesichtspunkte aus zu urtheilen und die politischen Ereignisse Oesterreichs sich schwer von den Interessen der Dynastie trennen lassen. Wir wollen deshalb das Urtheil darüber der Geschichte überlassen. Fest steht jedenfalls, das Kaiser Franz Josef die Geschicke seines Reiches in den langen Reihe von Jahren mit seltener Güte und Milde gelenkt hat und mögen auch schlechte Rathgeber manchen Mißerfolg verschuldet und die österreichischen Völker einander entfremdet haben — zu Kaiser Franz Josef wird Jeder mit der höchsten Achtung und Verehrung aufblicken. Darum dringt auch aus den Herzen seiner Unterthanen noch immer der innige Wunsch:

Gott erhalte, Gott beschütze

Unsern Kaiser, unser Land.

Die Lumpensammler in Paris.

Eine Weltstadtkizze von P. Rnie.

(Schluß.)

Eins der Quartiere ist besonders merkwürdig. Es gehört dem Dorfe Clichy, welchem es von der früheren Eigenthümerin vermacht worden ist.

Da die Verstorbene aber in ihrem Testamente bestimmte, das der Nießbrauch des Grundstückes einer ihrer Verwandten zufallen solle, so werden die Mieten von dieser — einer noch jungen Frau — erhoben, die auch in einem Häuschen inmitten des Quartiers wohnt. Unter uns gesagt, ist das dem Dorfe Clichy vermachte Besitztum kein glänzendes. Es besteht aus einer langen, engen Gasse, eingezäunt von Häusern, deren Erdgeschosß in gleicher Fläche mit dem Boden aufgeführt ist, und wo das erste Stockwerk auf einen langgestreckten, hölzernen Vorbau ausläuft. Dennoch bringen die Gemäuer jährlich einige Tausend Francs ein, indem sie entweder wöchentlich oder zu 15—20 Francs monatlich vermietet sind. Da die Miete von den Einziehenden stets im Voraus bezahlt wird, so braucht man kein Hausgeräth als Bürgschaft zu haben. Die Vermögendsten besitzen ein Bett, einen Tisch, und zwei oder drei Stühle, einige haben überhaupt nichts. Einer von ihnen führte mich in jene Höhle, um mir stolz seinen „Glaspiegel“ zu zeigen. Von Möbeln keine Spur, in einer Ecke ein Strohbindel, auf dem er schlief, und an der Wand der Überrest eines zerbrochenen Spiegels, der an einem Nagel hing. Das nannte er seinen Glaspiegel.

Es war ungefähr 12 Uhr, also Essenszeit. Viele Lumpensammler und Lumpensammlerinnen

bereiteten ihre Mahlzeit unter freiem Himmel auf kleinen Kohlenpfannen.

Sie weichten in Wasser Brotkrusten auf und Überbleibsel von Gemüsen, die sie kurz zuvor gefunden hatten, oder sie brieten von alten Knochen abgelöste Fleischstücke.

Es kommt in der That selten vor, das das Ergebnis des Rundganges eines Tages dem Lumpensammler nicht die Nahrung für den Tag liefert, sei es nun, das er in den Kehrichthaufen irgend welche Dinge findet, mit denen sich noch etwas anfangen läßt, oder das an den Thüren der reichen Häuser und seinen Restaurants ihm die Tafelreste unmittelbar übergeben werden.

Die Sonne schien hell. Kinder spielten fröhlich im Staube, die kleinsten im Hemdchen, die anderen in Lumpen gehüllt. Aus der Unterhaltung mit diesen armen Leuten erfuhr ich mancherlei, was ich bis dahin nicht wußte. So lernte ich unterscheiden zwischen erblichen und zufälligen Lumpensammlern. Die ersten stammen von Eltern ab, die selbst dies wenig einträgliche Gewerbe betrieben haben, und würden gar nicht im Stande sein, ein anderes zu versehen. Sie hängen sogar an ihrer Beschäftigung, die ihnen beliebig nach Tagen und Stunden zu arbeiten gestattet. Es sind die Unverbesserlichen, die nicht mehr zu Reinigenden; in Lumpen werden sie geboren und sterben darin. Die Anderen sind gesellschaftlich Ausgestoßene, die, nachdem sie sich in zehn Gewerben versucht hatten, auf dies verfallen sind, weil Jedermann es ausüben kann, und man von Niemand abhängig ist. Zuerst planen sie noch, sich wieder davon loszumachen; schließlich leben sie sich ein und stumpfen ab.

Einer von diesen erzählte mir seine Geschichte. Er war ein heruntergekommener Mensch, der von

allen Berufsarten etwas kennen gelernt hatte.

Aus Flandern gebürtig, hatte er zuerst in den Fabriken der Norddepartements gearbeitet, dann in Paris und schließlich in den spanischen Bergwerken. Dort hatte er sich mit einem jungen eingeborenen Mädchen verheiratet und war mit ihr nach Paris zurückgekehrt.

Sie hatten keine Arbeit gefunden und waren nach und nach aufs Lumpensammeln verfallen. In den ersten Nächten schämten er und seine Frau sich des Gewerbes, das sie trieben und giengen erst nach Mitternacht darauf aus, wobei sie sich die Gesichter mit einem Taschentuch verhüllten. Mit der Zeit hatte er sich daran gewöhnt und beklagte sich nicht allzusehr über seinen Stand. Er war Vater von zwei kleinen Mädchen, die er in eine protestantische Schule schickte. Dabei war er ein ganz verständiger Mensch, der sich geläufig über seine eigenen Verhältnisse ausdrückte.

Daselbe war der Fall bei einem Menschen, der sogar früher zur gebildeten Gesellschaft gehört hatte, und der jetzt, nachdem er all sein Hab und Gut und das seiner Frau verschwendet, von ihr getrennt lebte. Doch ließ sie ihm eine jährliche Rente von 300 Francs zukommen. Darum galt er auch im Quartier als Rentner und sammelte nur, wenn es ihm behagte. Als ich bei ihm entrat, las er gerade Dhnet's „Güntenbesitzer“ und zeigte mir seine Bibliothek, die aus fünf oder sechs Bänden bestand, welche er aus dem Kehrichthaufen aufgelesen hatte.

Ich erfuhr auch, das, je nach Lust und Neigung, ein Lumpensammler entweder „Steher“ oder „Geher“ (placier on coureur) wird. Der „Steher“ begibt sich jeden Morgen an dieselbe Stelle und dorthin bringt man ihm in Körben den Abfall bestimmter Anstalten; oder er holt

Zur Lage.

Es ist heute schwer, in Oesterreich über die Lage zu sprechen oder zu schreiben, denn erstens gleicht dieselbe so ziemlich einem Chaos und jeder wird zugeben, daß selbst ein Künstler ein deutliches Bild des Chaos nicht zustande bringen wird, zweitens aber befindet sich der Zeitungs-schreiber, der über unsere politische Lage wahrheitsgetreu berichten wollte, ungefähr in der angenehmen Lage einer Fliege, welche zwischen zahlreichen aufgespannten Spinnweben durchkommen will. Die Spinnweben, das sind in diesem Falle die zahlreichen Paragraphe des Strafgesetzbuches, welche von Hochverrath, Aufruhr, Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen andere Nationen zc. handeln.

Bei uns diesseits der Leitha ist z. B. schwarz-gelb die Farbe des Patriotismus und der Loyalität, in Ungarn ist das Gegentheil der Fall. Hat doch ein hoher Herr, als er auf einem Besuche in Ungarn den Stuhlrichter fragte: „Sind denn auch alle Leute in Orte gute Patrioten?“ die verblüffende Antwort erhalten: Kaiserliche Hoheit, alle sind patriotisch, nur der Advokat ist so ein schwarz-gelbes P. . . r!“ — Bethätigung der nationalen Gesinnung bis zum Excesse gilt also in Ungarn als Patriotismus, als Loyalität, bei uns wird es beinahe als Hochverrath behandelt. Ist das nicht an chaotische Zustände erinnernd?

In einer Versammlung des deutschnationalen Vereines in Brünn hat unlängst erst wieder Dr. Forchler, ein strammer Parteigenosse, ähnliche Worte gesprochen. Er hat das Umding geäußert, daß heute alle Völker in Oesterreich regieren wollen und er hat in öffentlicher Versammlung die Thatfache festgestellt, daß der alte Habsburgerstaat Oesterreich noch nie so aus allen Fugen hinausregiert, so durcheinander regiert, so in Grund und Boden hineinregiert worden ist, als heute. Selbst in den Zeiten Metternichs, dessen Gesinnungsgegnen wir gewiß nicht sind, hat

die Körbe in den Häusern ab und erspart dadurch der Dienerschaft die Mühe, sie draußen auszuleeren. Die „Geher“ dagegen gehen, ihr „Männchen“ auf dem Rücken und die Vaternie in der Hand, von einem Müllhaufen zum anderen und rafften mit der Spitze ihres Stockes alle Überbleibsel auf, die später verkauft werden können, wie alte Knochen, Lumpen, Papierschmuck zc. Die Beschäftigung des Stehers ist weniger anstrengend und dabei einträglicher, als die des Geher's. Dennoch wird die letztere allgemein vorgezogen. Warum? — Aus zwei Gründen. Erstens aus Stolz, weil nämlich der Steher stets in einer gewissen Abhängigkeit zu der Dienerschaft der Häuser steht, denen er den Abfall abnimmt, und jene ihn dabei die ganze gesellschaftliche Überlegenheit fühlen läßt. Dann insolge lebhafter Einbildung. Denn der „Geher“ hofft beständig, in dem Kehrichthaufen, den er durchwühlt, auf einen aus Unachtsamkeit weggeworfenen Schatz zu stoßen. In der That vererben sich im Reich der Lumpensammler vom Vater auf den Sohn wunderbare Überlieferungen, die vielleicht ohne jede Grundlage sind, von Diamantenschmuckstücken, Päckchen von Banknoten, die in Lumpenbündeln gefunden wurden und von heute auf morgen aus dem Lumpensammler einen „Bürger“ gemacht haben. So groß ist die Macht der Einbildung selbst auf beschränkte Köpfe, daß, Steher statt Geher zu werden, vielen Lumpensammlern als dauernder Verzicht auf alles Glück erscheinen würde.

Wenn dem Lumpensammler Glück zufallen soll, so kommt es ihm sicher nicht im Schlafe, denn sein Gewerbe muß meist in der Nacht betrieben werden, von acht Uhr abends bis Mitternacht und vor vier Uhr morgens bis zum Tage. Ein tüchtiger Lumpensammler kann auf diese Weise jede Nacht zwei Rundgänge machen, wobei er sich zwischen drei bis vier Stunden ausruht. Doch bedarf es dazu gehöriger Körperkraft und guter Beine.

Was kann nun ein Lumpensammler ver-

man eingesehen, daß Oesterreich ein deutscher Staat ist und daß es nur als solcher lebensfähig ist. Aber damals hatten wir wenigstens eine starke Centralregierung.

Sehr treffend hat der genannte Redner auch die verkehrte Welt gezeichnet, die darin erblickt werden muß, daß Wien, das Haupt des Reiches, statt an der Spitze des Reiches zu stehen, seine führende Rolle eingebüßt hat. Das Haupt des Reiches schläft und horcht auf den Queger-Marsch. Herr Forchler meinte nicht unzutreffend: Wenn irgendwo, in Eger, in Reichenberg oder sonst wo in einer deutschen Stadt ein paar tausend Personen durch die Straßen ziehen und die „Wacht am Rhein“ singen, so wird sich die Regierung nicht viel daraus machen und höchstens einige Gendarmen dahin schicken. Aber wenn in Wien die Volksmassen durch die Straßen ziehen würden, wenn in Wien am Burgring vor jenem Gebäude Hunderttausende die „Wacht am Rhein“ singen würden, das würde nicht unbemerkt vorübergehen.

Wir wissen, daß in der Aera Baden Wien aufgestanden ist, wie Tausende vor dem Parla-mente auf- und abgezogen sind, da war es sofort aus mit der Herrlichkeit des polnischen Grafen.

Es gibt deshalb nur eine Straße, welche uns aus dem scheinbar unentwirrbaren Chaos hinausführt, aber auch nur eine. Wir müssen aus unserer Vergangenheit, aus dem schweren Kampfe unserer Tage die Lehre ziehen, daß es mit Bitten und Betteln und Petitionieren nicht geht in Oesterreich.

Einer österreichischen Regierung mußte immer alles abgerungen werden, ehe sie es gegeben hat. Wir dürfen auch nicht zurückschrecken, daß wir einige Zeit mit dem Absolutismus, mit dem § 14 behandelt werden. Deshalb war auch die zeitweilige Ausschaltung der Obstruktion ein Fehler. Sie hat den Schacher mit den Feinden des deutschen Volkes nur gefördert, und triumphierend

dienen? Jeden Tag verkauft er, was er seinen „Auschnitt“ nennt, das heißt den Inhalt seines Tragforbes an Lumpenhändler, die die Überbleibsel nach dem Gewicht und zu verschiedenen Preisen aufkaufen um sie, sei's unmittelbar oder durch Vermittelung von Großhändlern, an Fabrikanten zu verkaufen, welche dann die Überbleibsel umarbeiten und ausbeuten. Der Preis eines Auschnitts schwankt gewöhnlich, je nachdem der Rundgang mehr oder minder ergiebig ist, zwischen 1.50 Frs. und 2 Frs. Wenn der Lumpensammler, wie ihm dies möglich ist, täglich zwei Rundgänge macht, so sichern ihm diese einen Tagesgewinn von 3 bis 4 Frs. Hat er einen Haushalt — und das ist, ob verheiratet oder nicht, bei fast allen Lumpensammlern der Fall, — und sammelt seine Frau mit ihm Lumpen, so steigt die Einnahme auf 6 bis 7 Frs. Ebenso bilden hier die Kinder ein Mittel, um die Einnahmen zu erhöhen. Wenn sie klein sind, machen sie die „Lese des Auschnitts“, das heißt, sie legen die Abfälle gleicher Art zusammen, ehe sie dieselben zum Lumpenhändler tragen. Älter geworden, sammeln sie mit dem Vater und der Mutter.

Für Nahrung braucht fast nichts ausgegeben zu werden, denn das was aus dem Kehricht auf-gelesen oder den „Stehern“ unmittelbar gegeben worden ist, macht Ausgaben hiefür überflüssig. Auch die Ausgabe für Kleidungsstücke ist sehr gering, denn die Lumpensammler werden gewissermaßen durch ihr Gewerbe gezwungen, in Lumpen einherzugehen und sind nicht zu jener Sauberkeit in der Kleidung gezwungen, die für den Pariser Arbeiter nöthig ist. Es würde deshalb für viele von ihnen leicht sein, etwas zu sparen und es mit der Zeit dahin zu bringen, sich als Lumpen-händler niederzulassen, was ja der Gipfelpunkt ihres Gewerbes ist. Warum thun sie es nicht? Weil — es ist traurig zu sagen — ihr Haupteinnahme ins Wirtshaus wandert. Viele geben sofort beim Weinwirt das Geld aus, das sie als Erlös ihres Auschnitts erhalten haben. Nirgend

konnte Abgeordneter Gregor ausrufen, daß von den 26 nationalen Forderungen des Tschechenclubs zwanzig schon so gut wie erfüllt seien.

Was früher, in der Aera Taaffe bis Thun langsam, nur Schritt für Schritt und unter dem falschen Scheine der Unparteilichkeit gewagt wurde, das geschah nun mit einem Male. Alle deutschfeindlichen Regierungen seit dem Jahre 1878 haben in dieser langen Zeitfolge dem Deutschthume keine solche Summe von Schäden und Verlusten zugefügt, wie der Schlag, den Graf Thun wagte. Hätten die deutschen Parteien ihr Obstruktionsstellung nicht aufgegeben, so würde sich die Regierung kaum zu einem so folgenschweren Wagnis entschlossen haben, denn sie hätte ja nichts dagegen eingetauscht. Und die Tschechen, Polen und Slovenen hätten niemals die parlamentarische Erledigung des Ausygleiches bewirken können, wenn ihnen noch so viel geboten worden wäre. Den § 14 hätte sich Graf Thun dann nicht erst mit der Gefährdung der Zukunft Oesterreichs bei den Slaven und Clericalen zu erkaufen gebraucht. Die „neue Taktik“ aber, die die Regierung nicht mehr vor die Wahl: „Gerechtigkeit für die Deutschen oder Staatsstreich“ stellte, machte den Grafen Thun auf die slavisch-clericale Mehrheit angewiesen, sie nöthigte ihn, da er der deutschen Gerechtigkeitsforderung verschlossen blieb, sich den slavischen Parteien zu überantworten, sie zu kaufen und ihre auf Kosten des deutschen Volkes, des geschichtlichen Rechtes und der Sicherheit des Staates gestellten Bedingungen anzunehmen.

Mit Befriedigung nehmen wir deshalb von den Nachrichten Kenntnis, die in den letzten Tagen hierher gelangt sind und die das Wiedereinsetzen der Obstruktion als unmittelbar bevorstehend bezeichnen.

Ist der § 14 die Folge, so wird es wie Hammerschläge auf das deutsche Volk wirken und demselben in dem gewaltigen Kampfe gegen seine Feinde neue Kräfte zuführen.

habe ich so viele gerötete Gesichter gesehen und so oft nach Alkohol riechenden Atem verspürt, wie in dem Lumpensammlerquartier in Cligny. Die Lumpensammler leben meist von der Hand in den Mund und ein Geldstück bleibt ihnen selten zwischen den Fingern. Daher schaffen auch die Vorsichtigen und Sparsamen, weil sie wissen, wie viel Mühe es ihnen kosten würde, in der Tasche die 3 oder 4 Francs aufzubewahren, die sie jede Woche in die Hände des Mietherrn abliefern müssen, jeden Morgen einen Theil ihres Auschnitts bei Seite. Kommt der Zahltag, so verkaufen sie den Vorrath insgesammt und entledigen sich schnellig ihrer Schuld bei dem Geschäftsführer oder dem Eigenthümer des Viertels. Solchen gegenüber, die jene Vorsicht nicht gehabt haben, ist der Eigenthümer oder Geschäftsführer freilich in einer mißlichen Lage. Wie soll er es anfangen, um von ihnen die Wochenschuld einzutreiben? — Die Möbel pfänden? — Oft haben sie nicht einmal ein Bett, das auch unpfändbar ist. — Darum verfährt er in folgender Weise! Er nimmt dem rückständigen Miether Thüre und Fenster aus seinem Zimmer und geduldet sich eine Woche. Nach Verlauf derselben hat der widerspenstige Miether meist den fälligen Mietbetrag aufgebracht, um Thür und Fenster wieder zu haben. Wenn nicht, wird er ausgeföhrt und muß anderwo sein ärmliches Dasein fortföhren. Deshalb wechseln die Lumpensammlerquartiere oft ihre Bewohner und diese sind im Großen und Ganzen sehr heruntergekommen. Selbst der Lumpensammler, der Frau und Kinder mit Vortheil in seinem Gewerbe verwenden kann, wird in den seltensten Fällen es zu einem menschenwürdigen Dasein bringen. Der Lumpensammler ist eben meist ein Faulpelz oder ein gesellschaftlich Ausgestoßener, der in sehr elenden Verhältnissen lebt, aber mehr oder minder als Urheber seines Glendes anzusehen ist und daher auch für allzu hohe Zukunftsträume durchaus ungeeignet erscheint.

Pettaner Wochenbericht.

(Ein Ehrenbürger der Stadt Pettau.)

Olivier Marquis Baquhem, welcher demnächst von seinem Posten als Statthalter der Steiermark scheidet, wurde in der am vergangenen Donnerstag stattgefundenen vertraulichen Gemeinderathssitzung in Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt Pettau, zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt.

(Auszeichnung.) Unserem Probst, Herrn Josef Fleck, wurde anlässlich des Regierungsjubiläums der Orden der eisernen Krone III. Klasse verliehen.

(Auszeichnung unseres Bürgermeisters.)

Herr Bürgermeister Drnig hat anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhalten. Wir beglückwünschen denselben zu dieser verdienten Auszeichnung auf das herzlichste.

(Das 50 jährige Regierungsjubiläum des Kaisers.) Wie in den meisten anderen Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie begannen in Pettau die Jubiläumsfeierlichkeiten am Donnerstag Abend durch einen von der Bevölkerung veranstalteten Fackelzug, an dem sich hier der „Erzherzog Albrecht“-Militär-Veteranen-Verein und die „freiwillige Feuerwehr“ unter Assistenz der städtischen Musikkapelle beteiligten. Der Zug nahm seinen Weg vom Casinogebäude aus durch die Stadt und spielte vor dem Hause des Bürgermeisters, des Bezirkshauptmannes und des Propstes je einmal die Nationalhymne und verschiedene patriotische Lieder. Die Stadt hatte aus diesem Anlasse ein festliches Gewand angelegt und die allwärts angebrachten Fahnen, Lampen und brennenden Kerzen zeugten von dem patriotischen Sinne der Bevölkerung. Die Reihe der offiziellen Feierlichkeiten wurde am Jubiläumstage durch die um 9 Uhr stattgehabte Festmesse eröffnet, die unter großer Assistenz celebriert wurde. Um 11 Uhr fand dann eine Festigung des Gemeinderathes im neuen Spartassa-Gebäude statt. Hierbei waren anwesend die Herren Drnig, Blanke, Kasper, Krager, Kasimir, Wresnig, Keršič, Sadnik, Sellinschegg, Magun, Hofmann und Kaiser. Der Bürgermeister eröffnete die Sitzung mit einer längeren Ansprache an den Gemeinderath, in welcher er zunächst einen kurzen Rückblick auf das verflossene halbe Jahrhundert warf. Wenigen Monarchen, so führte Herr Drnig aus, ist eine so lange Regierungszeit beschieden gewesen. Es waren stürmische Zeiten, als unser allverehrter Kaiser Franz Josef I. zur Regierung kam und wir haben besonderen Anlaß, ihn heute zu feiern, als er zugleich der erste constitutionelle Monarch gewesen ist. Gewerbe, Industrie, Kunst und Verkehrswesen haben in der erwähnten Zeitperiode einen ungeahnten Aufschwung genommen. Ganz besonders aber hat das Schulwesen riesige Fortschritte gemacht. Mögen demgegenüber auch Mißerfolge zu verzeichnen sein, der Person unseres hochverehrten Monarchen ist gewiß dieserhalb keine Schuld beizumessen. Wo er persönlich eingriff, ist es immer in Milde und Güte geschehen. Leider ist das Geschick des Jubilars in der langen Zeit ein sehr wechselvolles gewesen, besonders sein Schicksal als Mensch muß die tiefste Theilnahme jedes fühlenden Mitmenschen erregen. Das ganze Land trauert noch heute mit ihm um seine Gattin, die eine der edelsten Frauen gewesen und seinen Sohn Rudolf, der ihm in der Blüte des Lebens durch ein grausames Geschick entzogen worden ist. Alle Völker, selbst fremde Nationen, blicken heute mit Liebe und Verehrung, die auf persönlichen Sympathien beruht, auf unsern Monarchen, umsovielmehr müssen alle Völker Österreichs selbst in den Zeiten des ärgsten politischen Habers in dem Zeichen der Liebe und Ehrfurcht das Jubelfest unseres erhabenen Kaisers begehen. Die versammelten Gemeinderathsmitglieder, an welche diese Worte gerichtet waren, fielen zum Schlusse

mit einem dreimaligen kräftigen „Heil“ ein. Der Bürgermeister theilte hierauf der Versammlung mit, daß nach einer hierhergelangten Mittheilung des Statthalteres, der für das hiesige Gymnasium beantragte Titel Kaiser Franz Josef-Gymnasium durch Se. Majestät den Kaiser genehmigt worden sei. Der Gemeinderath beschloß sodann die Absendung eines Huldigungstelegrammes an Se. Majestät, das folgenden Wortlaut hatte:

Der in außerordentlicher Festigung versammelte Gemeinderath der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau bringt Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. aus Anlaß des 50-jährigen Regierungsjubiläums die aus innersten Herzen kommenden Glück- und Segenswünsche und die Versicherung unwandelbarer Treue zum Ausdruck.

Das Telegramm wurde zunächst an den Statthalter gesandt mit der Bitte, es an Se. Majestät weiter gelangen zu lassen. Nach Schluß der Sitzung fand im selben Saale die Vertheilung der Jubiläums-Medaillen durch Herrn Bürgermeister Drnig statt, während im Stadtsaale die Ortsarmen ein Geschenk von je 5 Kronen erhielten. Den Abschluß der Feierlichkeiten bildete am Abend eine Festvorstellung im Theater.

(Die Kaiserfeier der Kleinen.) Nach dem Festgottesdienste fand für die männliche Schuljugend die Jubiläumsfeier im städt. Turnsaale statt. Als Gäste waren erschienen die Herren k. k. Schulsinspector Joh. Kanner und J. Behrbalk namens des Schulrathes und der Katechet Herr F. Menhard. Die vom Lehrkörper in stramm militärischer Ordnung aufgestellte Schuljugend lauschte hierauf der schwungvollen Festrede des Anstaltsleiters und Oberlehrers A. Sterling, der mit warmen Worten ein Lebensbild unseres Kaisers entwarf. Das Stadtschulrathsmitglied Herr J. Behrbalk wies darauf mit herzlichen Worten auf die angeschafften Andenken und Spenden, bestehend in einem hübschen Kaiserbilde für die Kleinen und der Festschrift: „Österreich über alles“ für die größeren (3.—5. Classe); außerdem gelangten 11 nette Anzüge und 42 Paar Schuhe zur Vertheilung. Herr Behrbalk ermahnte die Schüler, diese Andenken und Spenden als Erinnerungen an den Festtag in Ehren zu halten. Diese Spenden waren angeschafft worden aus Mitteln, welche geboten haben die Stadtgemeinde, der Stadtschulrath, der Geselligkeitsverein, die Bresnigstiftung und die eingeschulte Gemeinde Mann. Zur Erinnerung an diesen Tag ist weiters eine sehr hübsche Gedenktafel aus schwarzem belgischen Marmor — angefertigt von Herrn G. Mursch — im Vorhause angebracht worden. Möge darum dieser Schulfeier, wie sie einfach, innig und sinnig begangen wurde, ein Ehrenplätzchen der Erinnerung bewahrt bleiben in jedem Kinderherzen.

(Casinoverein.) Am letzten Sonntag fand in den Vereinslokalitäten die erste Casino-Unterhaltung der Saison statt, die recht zahlreich besucht war und insofgedessen auch einen schönen, anregenden Verlauf nahm. Mit Vergnügen bemerkten wir unter den Anwesenden einen Kranz hübscher junger Damen, zumeist in geschmackvolle lichte Toiletten gekleidet und wir können mit Genugthuung constatieren, daß ihnen auch der Löwenanteil des Erfolges der Festlichkeit gebührt. Der Familienabend wurde eingeleitet durch eine Tombola, deren geschmackvolle Gewinne allgemein gefielen, worauf das Tanzfränzchen seinen Anfang nahm. Infolge der zahlreich erschienenen Damen war auch die Tanzlust der Herren eine überaus rege und kein Mißton störte die schöne Festlichkeit. — Die Vereinsleitung dürfte deshalb mit Befriedigung auf den ersten Familienabend zurückblicken, denn nach dem Besuch dieser Unterhaltung zu schließen, steht ihr eine glänzende Saison bevor.

(Nachmittagsvorstellung im Stadttheater.)

Nachdem sich diesmal der höchst seltene Fall ereignet hat, daß unser Theater alle die Personen, die sich die Festvorstellung am 2. December

ansetzen wollten, nicht fassen konnte, entschloß sich Herr Gärtner auf vielseitige Anregungen hin, für heute den 4. December Nachmittags eine Vorstellung mit demselben Programme der Festvorstellung auszuweisen. Es wird hiermit allen Theatern, welche keine Karten zu der Festvorstellung am 2. December erhalten konnten und namentlich den Studierenden und Kindern Gelegenheit geboten, den Prolog mit der Kaiserhuldigung zu hören wie die beiden Festspiele „s Kaiserlied“ und „Des Kaisers Wunsch“ zu sehen. Diese Vorstellung findet bei ermäßigten Preisen statt.

(Theater.) Heute Sonntag den 4. December wird der bei seiner 1. Aufführung mit so großem Beifalle aufgenommene Schwank „Sein Amusement“ wiederholt; wer sich an einem Abend ordentlich auslachen will, veräume nicht in's Theater zu gehen. Dienstag den 6. December kommt das gediegene Rosen'sche Lustspiel „Deficit“ zur Aufführung; die Rosen'schen Stücke zeichnen sich durch eine so gewinnende Natürlichkeit aus, daß sie stets gerne gesehen werden. Deficit ist eines der besten Werke von Rosner.

(Beneficevorstellung.) Samstag den 10. December findet die Beneficevorstellung der beliebten Schauspielerin Hermine Lodtmann statt, aus welchem Anlasse das ausgezeichnete Lustspiel „Der Unterstaatssecretär“ von A. Wilbrandt zum ersten Male zur Aufführung gelangt. Frau Lodtmann, welche bereits die zweite Saison in sehr verdienstvoller Weise im Ensemble des Director Gärtner mitwirkt, kann wohl mit Berechtigung auf ein volles Haus rechnen, indem ihr die Sympathien des ganzen Publicums sicher sind.

(Steiermärkischer Thierschutzverein.) Am 27. v. Mts. hielt die hiesige Filiale des steiermärkischen Thierschutzvereines im Gasthause des Herrn Petowar eine Wanderversammlung ab, für welche der Statthalterei-Veterinär-Inspcctor Ferdinand Slowak einen Vortrag über Thierschutz und Thierpflege angezeigt hatte. Leider war dieselbe nur schwach besucht, was um so bedauerlicher ist, als Herr Slowak aus seiner Praxis eine Fülle beachtenswerter Winke zu geben vermochte, die wir des beschränkten Raumes wegen leider nur in groben Umrissen andeuten können. Eröffnet wurde die Versammlung von dem Vorsteher der Filiale: Herrn Lehrer Frisch, welcher zunächst die erschienenen Mitglieder und Gäste mit einigen kurzen Worten begrüßte und dann Herrn Slowak das Wort ertheilte. Mit regem Interesse verfolgten die Zuhörer die interessanten und beachtenswerten Ausführungen des Vortragenden. Redner sprach zunächst im allgemeinen über unsere Haus- und Nutzhire und betonte besonders den Wert und Nutzen unserer Hausthiere, in denen Millionen von Werten angelegt sind. Insofgedessen sei aber auch ihre Pflege und Wartung von besonderer Bedeutung. Die Ställe sollen groß, licht und luftig sein und namentlich bei Neubauten sehe man auf größere Fenster, entspr. Licht und die Anlage von Dunstabzügen, damit die schlechte Luft entweichen und stets durch bessere Luft ersetzt werden könne. Ebenso sei peinlichste Keintlichkeit die beste Gewähr für das Gedeihen des Viehes, da man durch eingehende Versuche einen erheblichen Gewichtsunterschied zwischen gepuzten und nicht gepuzten Thieren habe feststellen können. Für die Gesundheit der Thiere sei es ferner von großer Wichtigkeit, daß der Stallboden undurchdringlich und mit Abzugsrinnen versehen sei. Viel gefehlt werde auch noch in der Anlage der Futtervorrichtungen, die nicht zu hoch angebracht sein dürfen und auch entsprechend weit und tief sein sollen. Sogenannte Kaufen sind entschieden zu verwerfen. Der Vortragende empfiehlt, die Thiere namentlich im ersten Jahre, in welchem das stärkste Wachsthum stattfindet, kräftig zu füttern. Was in dieser Zeit versäumt wird, läßt sich später nicht mehr nachholen. Zur Arbeit lerne man die Thiere möglichst frühzeitig und

spielend an. Das Thier ist ja von Natur aus gutmüthig und lammfromm, wo es bössartig wird, so ist das immer auf schlechte und falsche Behandlung zurückzuführen. Wollte man den Thieren hierbei unnötige Marter ersparen, so vermeide man auch fehlerhafte Geschirre, die noch vielfach im Gebrauche sind. Das Geschirr soll möglichst leicht und aus gutem Material sein. Sehr fehlerhaft und thierquälerisch sind die sogenannten Doppeljochs, die auch bei Kindern, wenn auch vereinzelt vorkommen. Bei Pferden nehme man ferner nur leichte, sogenannte Trensengebisse, aber keine Stangengebisse, die eigentlich Martergebisse heißen sollten. Ebenso thierquälerisch sei der sogenannte einfache Zügel, den man noch gelegentlich antrifft. Eine weit verbreitete Unsitte, resp. Mordethorheit sind auch die sogenannten Scheuklappen. Dieselben haben gar keinen Wert, da sie die Thiere absolut nicht am Scheuen verhindern, eher sei das Gegentheil der Fall; dafür sind aber schlecht angebrachte Scheuklappen, die beim Laufen des Pferdes gegen die Augen schlagen, eine fortgesetzte Marter für das Thier. Alle diejenigen Pferdebesitzer, die in der letzten Zeit die Scheuklappen abgeschafft haben, stimmen darin überein, daß Pferde ohne Scheuklappen wesentlich besser gehen, als mit denselben. Mittags sollen die Thiere eine längere Ruhe haben, die für ihr Gedeihen von großer Wichtigkeit sei, weiter ist eine gute Fuß-, beziehungsweise Klauenpflege sehr zu empfehlen, die aber schon von Jugend auf geschehen soll. Herr Redner kam dann im weiteren Verlaufe seines Vortrages auf die Schutzmittel gegen Bremsen, Fliegen zc. zu sprechen, unter denen die Thiere sehr zu leiden haben. Den Landwirten, deren Thiere von dieser Plage betroffen werden, empfahl Redner die Lektüre einer vom Thierschutzvereine herausgegebenen Broschüre, da er selbst leider nicht alle Fälle und Vorbeugungsmittel in einem kurzen Vortrage berühren könne. Große Thierquälerei werden auch noch vielfach bei Behandlung von Krankheiten begangen, namentlich der sehr oft vorgenommene Aderlaß bei Thieren schwäche dieselben nur und verschlimmert dadurch die Krankheit. Es gibt ganz wenige Fälle, in denen ein Uderlaß von wirklichem Nutzen sei und diese kann nur ein Thierarzt bestimmen. Bei dem Schlachten der Thiere sei es sehr zu empfehlen, das Thier auf so schnelle Art wie möglich zu tödten. Das geschieht, indem man dasselbe vor dem Schlachten betäubt, zu welchem Zwecke besonders die Anwendung der Schlachtmaste zu empfehlen sei. Redner plädiert sodann für den Schutz der Säger- und Ziervögel, der Maulwürfe, Wiesel und Fledermäuse, ferner für den der Frösche, Kröten, Rattern, die sämtlich für den Landwirt von mehr oder weniger großem Nutzen seien. Namentlich unsere Singvögel beschütze man durch Aufstellung von Nistkästen zc. Herr F. Slowak schloß seinen Vortrag mit dem Wunsche, daß der Thierschutzverein auch in Pettau wärmste Unterstützung finden möge, da eine immer mehr zunehmende Verbreitung für die Bestrebungen desselben von großer moralischer Bedeutung sei.

(Der Säbel-Affaire.) Wie uns aus Graz mitgeteilt wird, befindet sich Herr Großauer den Umständen nach wohl. Die Heilung nimmt einen normalen Verlauf und da ein Zwischenfall nunmehr ausgeschlossen erscheint, so dürfte der Belegte in einigen Monaten wieder hergestellt sein. Abgeordnete Wolffhardt hat übrigens in der letzten Dienstagssitzung des Reichsrathes in dieser Angelegenheit eine Anfrage an den Landesverteidigungsminister gerichtet, dessen Antwort aber noch aussteht.

(St. Veit bei Pettau.) Am 21. v. M. wurde die neuerweitere 6-classige Volksschule feierlich eingeweiht und eröffnet. Der ganze Ort war beflaggt, Pöllerschüsse donnerten und Herr Dechant Kralj aus Sauritsch celebrierte ein feierliches Hochamt, welches die Geistlichkeit von St. Veit und Herr Pfarrer Kralj von Slatowetz assistierten. Beim Hochamte wirkte das

Fräulein Lehrerin von St. Veit unter Leitung des Herrn Treven aus Pettau, durch ihren schönen Gesang mit. Nach dem Hochamte begab sich der Zug sammt dem Lehrkörper und den Schülern zum Schulgebäude, wo Herr Dechant die Weihe vornahm. Ein Lehrzimmer war zum Empfange hergerichtet, festlich decoriert, in welchem Ansprachen gehalten wurden. Die Rede hielt Herr Dechant, welche den besten Eindruck auf alle Anwesenden machte und welche der Herr Dechant mit einem donnernden Hoch auf den Kaiser schloß. In Vertretung des Herrn k. k. Bezirkshauptmannes erschien Herr Director und Schulinspector Johann Kanner, welcher als zweiter Redner ebenfalls besonders an die Schuljugend und an den Lehrkörper sowie an alle Anwesenden beherzigenswerte Worte richtete. Dann nahm namens des Ortschulrathes St. Veit der Gemeindevorsteher Franz Schosteritsch das Wort, welcher der Gemeinde, dem Ortschulrath und der ganzen eingeschulten Bevölkerung den Dank aussprach, welche wirksam zum Gelingen des schönen neubegerichteten Schulgebäudes mitgeholfen, dann übergab er dasselbe dem Lehrkörper mit dem Bedenken, derselbe solle bestens wirken, daß der Samen gute Früchte bringe. Zum Schlusse brachte er ein Hoch auf den besten Förderer und Wohlthäter der Schule, auf unseren erhabenen Monarchen und Kaiser, aus. Mittag fand im Gasthause des Herrn J. Klosshegg ein Festessen statt, bei welchem eine Reihe von Toasten ausgebracht wurde. Den ersten Toast weihte Herr Schosteritsch dem erhabenen Monarchen und Kaiser. Den zweiten brachte er auf Herrn Director und Schulinspector und der Herr Dechant den dritten Toast auf Herrn Bezirkshauptmann von Apfalkern in Pettau aus. Auch langte ein Glückwunschsreiben von Statthaltereirath Dr. v. Scherer aus Graz ein, welches zur Verlesung kam und alle Anwesenden hoch erfreute. Zum Schlusse wurde noch auf Herrn Statthaltereirath Dr. von Scherer wie auf Herrn Gemeinderath Schosteritsch ein Toast ausgebracht. An der Tafel theilte sich die hochwürdige Geistlichkeit, Herr Director und Schulinspector Johann Kanner, der Lehrkörper von Sella und St. Veit, sämtliche Gemeinderathsmglieder und Mitglieder des Ortschulrathes, wie auch mehrere Gäste.

(Ein herrenloses Fuhrwerk.) Ein Pferd und Wagen wurde am Mittwoch Abend gegen 11 Uhr an der Draubrücke angehalten und in vorläufiger Gewahrsam genommen. Wie sich später herausstellte, war es dem Besitzer, einem Bauer aus Windischdorf, abhanden gekommen, während er im Wirtshaus saß. Möglicherweise hat man ihm auch einen Schabernack spielen wollen. Den Tag darauf meldete sich der geängstigte Eigenthümer beim hiesigen Stadtamte, wo man ihm das Fuhrwerk ausfolgte.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die I. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Rottführer Reisinger und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Obstruction im Wiener Gemeinderathe.) Über die zukünftige Haltung der Minderheit des Wiener Gemeinderathes wird aus deutschnationalen Parteitreisen gemeldet: Die Mitglieder der Opposition des Gemeinderathes, sowohl die Liberalen als auch die Deutschnationalen, haben sich über die einzuschlagende Taktik gegenüber dem Vorgehen des Bürgermeisters in der letzten Gemeinderathsitzung noch nicht zu einigen vermocht. Während ein Theil der Opposition für eine Abstinenzpolitik eintritt, verlangt der andere die Einsetzung der Obstruction. Dem letzteren Mittel scheint sich auch die Mehrheit der Opposition anschließen zu wollen. In einer gestern stattgefundenen Besprechung der

deutschnationalen Gemeinderäthe wurde beschlossen, durch Einbringung von Interpellationen, Anträgen, wie auch durch Ergreifung des Wortes zur Geschäftsordnung, soweit als nur irgend möglich, jede Verhandlung zu verhindern oder wenigstens zu verzögern.

(Die Bozener Gemeinderathswahlen) sind im dritten und zweiten Wahlkörper anticlerical ausgefallen. Die von Wiener Blättern gebrachte Meldung von einem „deutschfortschrittlichen“ Siege ist nicht ganz richtig, da die Liste der Gewählten auch die Namen von zweifellos Nationalen enthält. Es handelt sich dort um ein Bündnis der Nationalen und der Deutschfortschrittlichen gegen die Clericalen. Das Wahlergebnis aus dem ersten Wahlkörper steht noch aus.

(Ueber Wiederaufleben von Schwindelfirmen in Spanien) ertheilt die Handels- und Gewerbekammer in Graz, Neuhofgasse Nr. 57, während der Amtsstunden (an Wochentagen von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags) entsprechend legitimierten Interessenten streng vertrauliche Auskunft.

(Deutscher Schulverein.) In der Ausschussung am 22. vergangenen Monats wurde der Ortsgruppe Sidlich für den Ertrag eines Concertes und der Neujahrsesthebungen, der Ortsgruppe Morchenstern für eine Abendunterhaltung und endlich der Versammlung zur Feier der silbernen Hochzeit des Herrn Theodor Hübner in Sablowitz, für einen gründlichen Beitrag der geziemende Dank ausgesprochen. Hierauf wurde beschlossen, der Frauenortsgruppe in Brüx aus Anlaß des Hinscheidens ihrer verdienstvollen Vorsteherin, Frau Anna von Pohnert, sowie dem Gatten derselben Herrn Bürgermeister D. v. Pohnert das tiefempfundene Leid zum Ausdruck zu bringen, weiters wurde der Anfall eines Legates von 1000 fl. nach Frau Hermine Pock von Bruckfeld in Brüx zur Kenntnis genommen und nach Beratungen von Angelegenheiten des Schulbaues in Rossadel und Bewilligung kleiner Unterstützungen für die Schulen in Liebenau, Prachatitz, Prschorsch, Sehdorf, Stalitz und St. Barbara wurde der Bericht des Obmannes Dr. Weitkof über seine Reise nach Komotau und Pilsen und über den Verlauf des Goutages in Komotau zur Kenntnis genommen. Schließlich wurde für arme Schüler an der Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee eine kleine Unterstützung bewilligt und wurden Angelegenheiten der Vereinskindergärten und der Vereinschulen in Böhm.-Trübau, Drislawitz, Laibach und Röschar beraten und der Erledigung zugeführt. An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgruppe Kömmerstadt fl. 27.05, Ortsgruppe Theresienstadt fl. 30.63, Ortsgruppe Ruditz fl. 4.94, Ortsgruppe Ybbs a. D. fl. 2.78 und Deutsche Tafelrunde in Elgoth fl. 5.20.

(Milder Winter in Sicht?) Nachdem wir Mitte vorigen Monats einige kalte Tage hatten, ist Anfang dieser Woche ein beinahe frühlingmäßiges Wetter eingetreten. Die vor kurzem noch erweckte Befürchtung, daß ein strenger Winter im Anzuge sei, verliert damit sehr an Wahrscheinlichkeit. Verschiedene Umstände lassen im Gegentheil darauf schließen, daß der diesjährige Winter sehr milde ausfallen wird. In der letzten Zeit ist wiederholt von Johannistrieben berichtet worden, die ihre Ursache darin haben, daß Herbststürme heuer fast ganz fehlten und die Temperatur bis zur letzten Frostzeit nicht entfernt so tief sank, wie es für die Jahreszeit normal wäre. So kommt es, daß wir zu Ende des Spätherbstes heuer in Mitteleuropa eine Witterung haben, wie sie um diese Zeit nur im Süden Europas herrscht. Dort tritt im November alljährlich nicht eine erhöhte Kälte, sondern regnerisches Wetter ein, das nach der sommerlichen Dürrezeit einen zweiten Frühling mit zahlreichen neuen Belaubungs- und Blüthe-Erscheinungen erweckt. Dieses Spätherbstwetter ist heuer um ein paar Grade nördlicher gerückt und wahrscheinlich der Vorbote eines sehr milden Decembers, wie wir

ihn seit dem Jahre 1880 nicht hatten. Damals zeichneten sich nicht nur October und November durch eine ungewöhnliche Fülle von Spätblüten aus, sondern die abnorme Vegetations-Erscheinungen dauerten bis Weihnachten, so daß man damals im December oft Temperaturen von 10 und mehr Grad Celsius beobachten konnte. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß sich heuer Ähnliches ereignen werde. Bestärkt wird diese Annahme noch durch den Umstand, daß die atlantischen Depressionen, welche in dieser Jahreszeit und im Winter gewöhnlich über England ziehen und den englischen Inseln ihr bekanntes mildes Winterklima bringen, heuer die Neigung zeigen, sich weiter östlich, über das Festland von Europa zu bewegen.

(Zur Bekämpfung der Schweinepest.) Im gegenwärtigen Thierseuchengesetze sind keinerlei Bestimmungen bezüglich der Schweinepest enthalten, namentlich ist nichts darüber vorgesehen, daß bei Ausbruch der Seuche die erkrankten Thiere sofort getödtet und die Besitzer materiell entschädigt werden. In Folge dessen ist eine erfolgreiche Bekämpfung der ansteckenden Schweinepest nicht möglich, weil sich die Landwirthe bei Ausbruch der Seuche nicht zur Tödtung der Thiere entschließen, in der Erwartung, daß doch ein Theil derselben die Krankheit überstehen werde. Dadurch wird aber die Gefahr einer Verschleppung eine immer größere. In Würdigung dieser Umstände hat die steiermärkische Landwirtschafts-Gesellschaft eine ausführliche Denkschrift an die Regierung gerichtet und damit einen glänzenden Erfolg erzielt. In das nächstjährige Budget werden 80.000 fl. als Entschädigungen für von Amtswegen wegen Schweinepest getödtete Thiere eingestelt.

(Eine Teufelsanstrengung.) Im „Slovenski Narod“ wird mit der Versicherung, es sei dies ein von vertrauenswürdiger Seite eingegangener Bericht, nachstehendes Geschichtchen erzählt: „Infolge der Krankheit des Pfarrers hat am Sonntag, den 13. November 1898 — in Feier ein Kapuziner aus Bischoflack die Messe gelesen. Wie gewöhnlich war in die Messe die Predigt eingeschoben. Kaum kommt der Kapuziner auf die Kanzel, so beginnt er zu zappeln, wirft feuerige Blicke auf zwei Männer und wehklagt — es ist der Teufel in der Kirche und er muß hinaus. Die Leute haben sich gegenseitig angeschaut und die Frauen bekreuzten sich auf alle Arten und spähten nach den anwesenden Gläubigen insbesondere auf einen etwa sechzigjährigen Bahnwächter — vom Wächterhause Nr. 173 der Strecke Zwischenwässern-Bischoflack — und auf einen Schuhmacher, dem der Pfarrer eigenhändig den Schlüssel zur Bank ausgefolgt hatte. Kaum war die Predigt vollendet, zieht der Kapuziner wieder das Messgewand an und verlangt vom Ministranten Weihwasser, nimmt die Monstranze und geht mit ihr den Teufel austreiben! Das Publicum war völlig bestürzt und schaute erschrocken nach dem, was der Kapuziner machen werde. Der geht direct auf den Bahnwächter zu, murmelt etwas lateinisch vor sich hin und beginnt ihn mit Weihwasser derart zu bespritzen, daß der Mann auf der Brust vollkommen durchnäßt war. Der Bahnwächter fragt

den Kapuziner, was er eigentlich wolle, worauf dieser mit der Monstranze Kreuze macht und sagt: „Im Namen des heiligen Geistes — Teufel geh' aus der Kirche!“ — Der Mann ergab sich ohne Widerspruch, ward aber blaß wie eine Leiche und wankte; die Leute sagten, es habe der Kapuziner in ihm den Teufel erkannt — jedenfalls nach der rothen Cravatte, die der Mann hatte. Ebenso wie mit dem Bahnwächter verfuhr der Kapuziner auch mit dem Schuhmacher und nachdem er beide Teufel aus der Kirche entfernt hatte, setzte er die Messe fort! — „Slovenski Narod“ fügt diesem Berichte an, er sei gerne bereit, alles was nicht der Wahrheit entspreche, mit Vergnügen zu berichtigen, denn es sei ihm nur daran gelegen, die Wahrheit festzustellen und Niemandem ein Unrecht zuzufügen.

Theater.

„Sein Amusement“, das am Samstag über die weltbedeutenden Bretter unseres Theaters gieng, ist eine Compagnie-Arbeit der bekannten Schwanzfabrik Oskar Walter und Leo Stein. Man würde zu weit gehen, wenn man von diesen Stücken einen inneren Aufbau, eine an Spannung gewinnende Handlung verlangen würde, bei einem Schwank genügt es, wenn sich eine Anzahl drastischer Scenen aneinander reihen und wenn die Verfasser es verstehen, den Dialog mit witzigen Pointen auszustatten und gelegentlich eine kleine Bombe wirken zu lassen, so haben sie alles gethan, was man vernünftigerweise von einem Schwank verlangen kann. Innere Unwahrscheinlichkeiten und caricaturenhafte Zeichnung der Charaktere darf demgegenüber nicht allzusehr ins Gewicht fallen. Die Aufführung war eine animierte, so daß sich die gute Laune des Stückes bald auf das Publicum übertrug, welches mit seinem Beifall nicht kargte. Für einen Komiker, wie Herr Gärtner, erwies sich die Rolle des Massenbach natürlich als eine sehr dankbare, er verkörperte die vollen amusementsüchtigen Spießbürger in vollendeter Weise und erntete dafür reichen Beifall. Von den übrigen Darstellern gefielen uns besonders Fr. Wessely (als Votti) und Herr Wugganig (als Forst adjunkt.) Namentlich Fr. Wessely ist eine sehr sympathische Bühnenerscheinung. Allerdings fehlt ihr noch die zur vollendeten Darstellung größerer Rollen unbedingt notwendige schauspielerische Routine, aber in allen Rollen, in welchen wir sie bisher zu sehen Gelegenheit hatten, verräth sie ein ernstes Streben nach Vervollkommnung, das in Verbindung mit ihrem Talente für die Zukunft das Beste hoffen läßt. Lob gebührt auch den Herren Kammauf und Bornstädt, die ihren Rollen alles abzugewinnen verstanden was darin ist. Besonders Herr Kammauf brachte den jungen Lebemann zu bester Wirkung. Sehr günstig gestalteten ferner noch die Damen Wugganig (Frau Massenbach), Bodtmann (ihre Schwester) und nicht zu vergessen Fräulein Bella und Fr. Chara (als fiesche Kaderinnen) ihre Rollen. Am Mittwoch kam ein Lindau'sches Stück

zur Aufführung und zwar das bekannte Lustspiel desselben: „Die beiden Leonoren.“ Lindau ist ein deutscher Schriftsteller, der aber bei den Franzosen mit Erfolg in die Schule gegangen ist. Es mag nun dahingestellt sein, ob das ein besonderer Vorzug seiner Dichtung ist, jedenfalls hat Lindau die moderne französische Ehebruchskomödie auf deutschen Boden verpflanzt und heimisch gemacht, so weit auch die Charakterzeichnung der Heldin von der der französischen verschieden ist. Die Zeichnung des Dukels und des Gatten ist allerdings eine durchaus deutsche. Die Aufführung war recht gelungen und mußte selbst einen verwöhnteren Geschmack zufrieden stellen. Den Damen gebührt diesmal — nicht nur aus Artigkeit — der Vorrang. Besonders die Darstellung des „Lorchen“ durch Fräulein Bella war eine ausgezeichnete und fand auch wiederholt lebhafteste Anerkennung. Und in der That können wir uns kaum eine bessere Interpretin für naive Rollen wünschen. In der Rolle des „Lorchen“ kamen die Vorzüge ihrer Darstellungsweise zu bester Geltung. Hier zeigte sie sich ganz der Auffassung des Dichters gemäß, halb Wildfang, halb junge Dame und ihr impulsives Temperament ließ jede theatralische Pose und Absichtlichkeit vermischen. Fr. Fischer als (Frau Leonore) spielte gleichfalls ihre Rolle mit vielem Verständnis. Ihre Salondame zeigte die routinierte Schauspielerin und ein anerkennenswertes Streben nach Charakteristik. Auch ihre geschmackvollen Toiletten waren der Rolle durchaus angemessen. Eine prächtige Leistung bot ferner Herr Director Gärtner als Onkel, der sich damit einen gebührenden Antheil an dem Erfolge des Abends sicherte. Aber auch Herr Kammauf (als Neffe) und Herr Jahn (als Dr. Brosius) mußten sehr zu gefallen. Alles in allem unterhielt sich das Publicum vortrefflich und belohnte die Darsteller mit mehrfachen Hervorrufen. Schade nur, daß der Besuch wieder so viel zu wünschen übrig ließ.

Aus Anlaß des 50 jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers fand dann am Freitag eine Festvorstellung statt, die seit langer Zeit wieder einmal ein ausverkauftes Haus erzielte. Die Vorstellung war, wie wir gerne anerkennen, von Herrn Director Gärtner recht geschickt arrangiert. Eingeleitet durch einen von Herren Bornstädt mit bekannter Vortragskunst gesprochenen Prolog, an dessen Schluß inmitten einer effectvoll aufgestellten Gruppe die Büste des Kaisers mit einem Lorbeerkranz erschien, bestand die Festvorstellung aus einem Einakter: „s Kaiserlied“ und einem Festspiel in 2 Bildern: „Des Kaisers Wunsch“, während in den Pausen einige Concertpièces zum Vortrag kamen. Die Aufführung war eine brave und durchaus angemessene.

Die schlimmen Folgekrankheiten, welche sich gewöhnlich aus scheinbar ganz harmlosen Magenbeschwerden herausbilden können, werden bei rechtzeitiger Anwendung des bewährten Hausmittels des „Dr. Rosas Balsam für den Magen“ vollständig verhütet. Es ist zu haben in den hiesigen Apotheken und im Hauptdepot des B. Fragner Prag 293. — U. — Siehe Inserat!

Echte Cocos-Läufer und Vorleger
in schöner Ausführung empfehlen billigst
Brüder SLAWITSCH, Pettau.

3000 fl. und mehr kann jeder Herr und jede Dame durch Übernahme unserer Agentur (ohne Fachkenntnisse, keine Lose) jährlich verdienen.
Offerte unter „M. F. 27“ poste restante Wien, Hauptpost.

Wohnung
zu vermieten, Ranischavorstadt Nr. 39, vis-à-vis der Sparcassa, mit 3 Zimmern sammt Zugehör, außerdem sind noch 2 Zimmer sofort zu vermieten.

KALENDER pro 1899,
wie:
Taschen-KALENDER
für Ärzte, Professoren, Juristen, Jäger, Weinbauer, Landwirthe etc., sowie auch
Portemonnaie-, Familien-, Wand- und Abreiss-Kalender
sind in reicher Auswahl zu haben bei
W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Handharmonium

nach Gerl ersetzt Harmonium in ernst. Musik. übertrifft es in heiter u. weita's alle Concertinen u. Bandonions. (b. für s. od. and. gleich notir.) Gen. Prosp. grat. fr. F. M. Gerl, Handharmonium-Versandt in Hindelang (Bayern.)



Wilhelm's Pflaster.

Dieses ausschließlich in der Apotheke des Franz Wilhelm in Neunkirchen (Niederösterreich) erzeugte Pflaster wird in allen Fällen mit Vortheil verwendet, in welchen überhaupt ein Pflaster gebraucht werden soll. Besonders nützlich erweist es sich bei alten, nicht entzündlichen Leiden, z. B. bei Hühneraugen, Reizdornen, erfrorenen Gliedern und veralteten Geschwüren, indem es nach vorausgegangener Reinigung der betreffenden Stellen, auf Taffet oder Leder gestrichen, aufgelegt wird. Preis per Schachtel 40 kr., 1 Duzend 4 fl., 5 Duzend per Duzend 3 fl. 50 kr.

Weniger als 2 Schachteln werden nicht versendet und kosten bei Franco-Zusendung 1 fl. ö. W.

Franz Wilhelm's abführender Thee

von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich, ist durch alle Apotheken zum Preise von ö. W. fl. 1.— per Paket zu beziehen.

Wer den Thee trinken will, weil er z. B. an Gicht, Rheumatismus oder sonst einem veralteten Uebel leidet, soll von den acht getheilten Packets durch acht Tage täglich eines mit einem Liter Wasser auf einen halben Liter einfachen, den abgekochten Thee durchsieben und zur Hälfte früh bei nüchternem Magen und zur Hälfte abends vor dem Schlafengehen lauwarm trinken. — Bei hartnäckigem Leiden soll der Thee beharrlich getrunken werden, bis das Leiden behoben ist (was oft nicht mit einem ganzen Packete erreicht wird) — Ist das tiefstehende Leiden beseitigt, so hat man dann bloß zeitweilig, z. B. bei Beginn der vier Jahreszeiten, ein ganzes Packete zu verbrauchen, wodurch etwa vorhandene Krankheitsstoffe mit dem Urin und sonst durch die Unterleibsorgane ausgeschieden werden und man vor weiteren Leiden befreit bleibt.

Während dieser Thee-Cur ist eine strenge Diät zu empfehlen und sind Speisen und Getränke, die den Magen beschweren, zu meiden; fette, salzige, säuerliche, stark gewürzte Speisen, sowie Genuß von Bier und Wein sind nicht zu empfehlen. Vor Belüftung und Käse soll man sich während der Cur schützen.

BRÜNNER

TUCH-

Schafwollstoffe

auch Reste.

Directeste, billigste Bezugsquelle geschmackvollster, neuester und vorzüglichster Fabrikate!

Verlangen Sie

die reichhaltige Collection von Herbst- und Winterstoffen, Palmerstone, Kammgarne, Cheviot und bester Robenstoffe etc. aus dem Depot k. k. priv. Feintuch- und Schafwollwaaren-Fabriken

Moriz Schwarz

Zwittau (Brünn).

Auch das kleinste Maß wird abgegeben. — Nichtconvenientes zurückgenommen. Muster franco. Versandt pr. Nachnahme.

Tausende Anerkennungen.

Muster, auf welche keine Bestellung erfolgt, werden zurück verlangt.

Kattentod

(Felix Immisch, Delizsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 kr. bei Apotheker Hans Molitor.



100—300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutschegasse Nr. 8, Budapest.

Wir Raucher

erklären hiemit öffentlich und geben allen, so ein gutes Pfeifchen rauchen wollen, zu wissen kund, daß solches nur mit „Mörathon“ möglich ist.

Was ist „Mörathon“?

„Mörathon“ ist eine aromatische Kräutermischung, die, dem Tabak beigemischt, dem Rauch einen herrlichen Geruch verleiht, die schädlichen Wirkungen des Nicotins behebt, daher sehr gesund ist.

Raucher! Versucht „Mörathon“, verlangt überall „Mörathon“, denn wer „Mörathon“ je versucht, der kann ohne „Mörathon“ nicht mehr rauchen.

Zu haben in Packeten à 30 kr. und à 10 kr. beim Erzeuger:

Th. Mörath, Droguerie, Graz, Zlatomirgasse 1.

Nur echt, wenn „Mörathon“ am Packete steht, 12

kleine oder 4 große Packete per Nachnahme franco 1 fl. 26 kr.

Zahllose Anerkennungschriften liegen vor.

In Pettau bei Jos. Kasimir.

Kein Hustenmittel übertrifft

Kaisers

Brust-Bonbons.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse be weisen den sicheren Erfolg, bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.

Preis per Paket 20 kr. bei H. Molitor, Apotheke in Pettau.

Dank und Anempfehlung.

Der Endesgefertigte sagt auf diesem Wege dem Herrn Gemeinbeizte Fr. Plangger in Mühldau bei Innsbruck seinen

innigsten Dank

für seine gründliche Heilung von Fallsucht, welche genanntem Arzte in kürzester Zeit gelungen ist.

Allen an Epilepsie Leidenden kann ich die Behandlung des Herrn Dr. Plangger nicht genug anempfehlen.

Declare in Collo.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekörnte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Brüder Slawitsch

Alle Systeme

Nähmaschinen in Pettau. auf Raten.

Singer-Nähmaschine, hocharmig . . . fl. 30.—
 Singer-Nähmaschine, Luxus-Ausstattung . . . „ 40.—
 Singer Medium-Nähmaschine für Familie und Gewerbe . . . „ 45.—
 Singer Titania-Nähmaschine für Schneider „ 50.—

Howe C, Nähmaschine für Schneider . . fl. 42.—
 Howe C, Nähmaschine für Schuster . . fl. 42.—
 Ringschiffchen-Nähmaschine für Familie und Gewerbe . . . „ 65.—
 Ringschiffchen-Nähmaschine für Schneider „ 80.—

Cylinder-Elastik für Herren- und Damen-Schuhmacher fl. 80.—
 Allein-Verkauf von der grössten Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Dürrkopp & Co.
 Man verlange illustrierten Nähmaschinen-Catalog.

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN

II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall
liefert in jeder Ausführung billigst die
Buchdruckerei
W. Blanke in Pettau.

Gute Uhren billig

mit 3-jähriger schriftlicher Garantie versehen
bet an Private
Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brüx.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen und tausende Anerkennungen.
Illustr. Preisecatalog gratis und franco.



Geübte

Schneiderin

empfeht sich den Damen in Haus.

Anzufragen bei **W. BLANKE.**

Verlangen Sie

die weltberühmten spanischen und portugiesischen Weine der

The Continental
Bodega Company.



Sherry
Portwein
Malaga
Madeira
Tarragona etc.

Erhältlich in sämtlichen besseren Delicatessenhandlungen wie auch glasweise in den besten Hôtels, Cafés und Restaurants.

Eigene Filiale: Budapest.

Nur: IV Eckhaus Kossuth Lajos- und Neue Welt-Gasse (vis-à-vis Gentry-Casino).

In Pettau bei Brüder Mauretter.

Pferdefoxen,
dick und warm, 130 Centimeter breit, 190 Centimeter lang, mit schönen Borduren per Stück, fl. 1.70, gegen Nachnahme, bei der Foxenfabrik in Wien XII., Bischofsgasse 5.



Echte Tiroler Wettermäntel

(Havelok),

bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, garantiert wasserdicht, aus feinstem Kameelhaarloden, in allen Grössen, I. Qualität, stets lagernd à 10, 13 und 15 fl.
Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Theilzahlungen.

Brüder Slawitsch, Pettau.

Winter-Mödlinger Schuhwaren-Niederlage

bei

BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.

Auf das vielseitig beliebte und anerkannt garantirt gute Fabrikat machen wir die P. T. Kunden ganz besonders aufmerksam.

1 Paar	Kinder-Tuch-Galoscherl mit Leder besetzt	fl. —.40
1	Schnür-Schuhe	1.20
1	Schnür-Schuhe mit Filzfutter	fl. 1.50 bis 1.80
1	Knöpf-Leder und Tuschuhe, schwarz oder braun	fl. 1.50 bis 1.80
1	Mädchen-Schnürschuhe	fl. 1.80 bis 2.20
1	Mädchen-Stiefeletten	fl. 2.50 bis 3.—
1	Knaben-Bergsteiger	4.—
1	Damen-Stiefeletten	fl. 3.50 bis 4.50
1	Damen-Tuch-Stiefeletten mit Lackbesatz	5.50
1	Damen-Tuch-Schnürschuhe	fl. 3.— bis 3.50
1	Damen-Tuch-Schnürschuhe mit Pelzfutter	4.—
1	Damen-Tuch-Knöpfschuhe mit Lackbesatz	4.50
1	Damen-Schnür-Schuhe, hoch I. mit Lackbesatz, in braun und schwarz	6.—
1	Damen-Salon-Lack-Schuhe (Tanz-Schuhe)	3.20
1	Herren-Stiefeletten	fl. 4.— bis 5.50
1	Herren-Tuch-Stiefeletten mit Lackbesatz	6.50
1	Herren-Bergsteiger	fl. 5.— 6.—
1	Herren-Stiefel la. aus einem Stück gearb.	fl. 10.— 12.—

Commode-Schuhe.

1 Paar	Filz-Schuhe für Kinder, für Damen, für Herren	60—80 kr. fl. 1.— fl. 1.20
1	Tuch-Commode-Schuhe mit Lederbesatz	fl. 1.50 bis fl. 2.—
1	Commode-Schuhe, gestickt	1.50
1	Commode-Schuhe, braun Leder und gepolstert, speciell für leidende Füße	2.—

CARL REISINGER,

Tischlermeister,

Pettau, Herrngasse Nr. 33

empfeht

solid gearbeitete, fertige Möbel,

als complete Schlafzimmer-Garnitur, amerikanisch Nuss matt, einzelne Kinderbetten, Zithertische, Nähtische, Küchen-Credenz, Betten und Tische.

Solide Ausführung und billige Preise.

Aufruf!

Wie alljährlich werden auch heuer

Gratulations-Enthebungskarten

zu dem Preise pr. 1 fl. bei dem Stadtamte Pettau ausgegeben.

Nachdem der Erlös für diese Karten zum Ankauf von Brennmaterial für die Armen verwendet wird, wendet sich der Armenrath der Stadt Pettau an die stets mildthätige Bevölkerung von Pettau mit der Bitte, sich an diesem Unternehmen ausgiebig zu betheiligen.

Ortsarmenrath Pettau, am 15. November 1898.

Der Vorsitzende: **J. Ormig.**

Der Armenrath: **J. Steudte.**



Billige böhmische Bettfedern.

10 Pfd. neue gut geschliffene fl. 4.80, 10.—; bessere fl. 6.—. 10 Pfd. schneeweiße dauernerweiche geschliffene fl. 9.—, 12.—, 15.—. 10 Pfd. Halbdaunen fl. 6.—, 7.—, 9.—. 10 Pfd. schneeweiße dauernerweiche ungeschliffene fl. 12.—, 15.—. Daunen (Flaum) fl. 1.80, 2.40, 3.—, 3.30 pr. 1/2 Kilo. Steppdecken, sehr gute, von fl. 2.20 aufw.

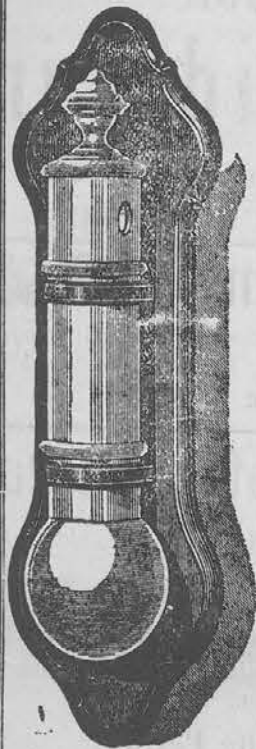
Versandt franco per Nachnahme.

Umtausch und Rücknahme gefittet.

Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel, Klattau 147, (Böhmen.)

Patentirt und gesetzlich geschützt in allen Staaten. „Longlife“, selbstthätiger Apparat zur „Zimmerluftreinigung“.



In allerhöchsten wie in Bürgerkreisen in Verwendung.

Von den berühmtesten Ärzten des In- und Auslandes benützt und empfohlen.

Jeder schlechte Geruch verschwindet und die Luft bleibt stets rein und angenehm athembar

in Schlaf-, Kranken- und Kinderzimmern, Bureau-, Speise- und Rauch-Zimmern, Closets u. durch den allgemein bekannten

Zimmerluftreinigungs-Apparat

Longlife.

Preis eines compl. Apparates mit weißer oder dunkler Röhre fl. 3.50

Apparate in Flaschen-Form für Fabriken 5.—

„ „ „ „ „ Closets 1.40

Zu beziehen in Pettau in der Apotheke zum gold. Hirschen des Herrn Ignaz Behrbalk.

Specialität! „Smoll“ mit dem Becher zur Benutzung beim täglichen Waschen, ist nach Aussprüchen berühmter Ärzte ein Toilette-Mittel ersten Ranges.

Preis 1 fl. 50 kr.

Hotel Belvedere, Wien

nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenal III. Gürtel 27.

Einzelne Zimmer von 1 fl. aufwärts und vollständig

möblirte Wohnungen

jede Grösse und jede Zeit.

Hôtel-Omnibus.



Selbstthätige

WASSER-versorgungs-Anlagen

für hochgelegene, wasserarme Gemeinden, Wirtschaftshöfe und Industrien baut Anton Kunz, Mährisch-Weiskirchen.

Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. — Aprox. Kostenanschlag und Prospekte gratis und franco.



Verantwortlich: W. Blanke.

Bil- ligste Einkaufs- quelle



so lange der Vorrath reicht.

fl. 2.20
kostet

eine Nickel-Anker-Remontoir-Taschenuhr sammt versilberter französischer Kette und Etui.

fl. 4.95
kostet

eine echt Silber-Remontoir-Taschenuhr sammt versilberter amerikanischer Uhrkette und Etui.

fl. 4.98
kostet

eine echt Silber-Damen-Remontoir-Taschenuhr sammt versilberter englischer Uhrkette und Etui.

fl. 11.50
kostet

eine echt 14-karät. Gold-Remontoir-Taschen-Uhr sammt Atlas-Cassette.

Jede Uhr ist mit 3-jähriger Garantie versehen.

fl. 6.95
kostet

ein echter 14-karät Gold-Ring mit echtem Diamant.

Versandt gegen Nachnahme oder Vorherschendung des Betrages.

Nicht convenierende Waren werden binnen 8 Tagen retour genommen und der hiefür bezahlte Betrag sofort zurückgestellt, so dass dem Käufer gar kein Risiko trifft.

Gegründet
1873.

E. HOLZER,
Uhren- und Juwelen-Fabriks-
Niederlage en-gros
Krakau, Stradom 18.

Gegründet
1873.

Bitte meinen illustrierten Preiscurant zu verlangen.

„MESSMER“ Thé à fl. 3.— pr. 1/2 Kilo 3.50

Feinste Marke. — (Frankfurt am Main).

10 Deka-Packete 60 und 75 kr.

Zu haben in Pettau bei Victor Schulfink,
Spezerei- und Delicatessenhandlung.

Möbel

billiger wie überall! Zimmereinrichtung von 60 fl. aufwärts. B. E. Kunden wollen sich von der Billigkeit selbst überzeugen. Kasten, polit. 8 fl., Doppel-Chiffoniere 14 fl., Bett, massiv, 5 fl. 50 kr., Zimmertisch 3 fl., Sessel 1 fl., Küchen-Kreuz 7 fl., Waschkasten 6 fl., Kinderbett 5 fl., Divan 21 fl., Sofa 8 fl. und aufwärts. Eisler, Wien, Fünfhaus, Sperrgasse Nr. 1.

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmässiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.



ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.



Haupt-Depôt: Apotheke des B. Fragner „zum schwarzen Adler“ Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Oesterreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.

Druck: W. Blanke, Pettau.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Plauke in Pettau.



Vom Posten gewichen.

Kriminalergählung von M. Crone.

(Schluß.)

„Weber das Gesicht des Beamten glitt eine Art von Lächeln. „Damit kann ich Ihnen dienen. Hier die soeben erschienene neueste Nummer unserer P—er Zeitung wird Sie zur Genüge aufklären. Bitte, dort! Sie finden es unter den telegraphischen Nachrichten.“

Mit zitternden Händen griff Schall nach dem dargereichten Blatt. Die Buchstaben drohten ihm vor den Augen zu tanzen. Aber was las er da? Sah er denn wirklich recht? „Es ist sozusagen niemand verletzt worden; selbst der Materialschaden verhältnismäßig unbedeutend. Heute morgen bereits wurde das eine Geleise der betreffenden Strecke wieder dem Betriebe übergeben.“

Wie Himmelsbotschaft klang es dem Unglücklichen. Er war also nicht zum Mörder geworden?! Gott Lob und Dank! Ein Alp löste sich ihm von der Brust. O, warum hatte er sich diese qualvolle Nacht geschaffen, warum war er nicht tren auf seinem Posten geblieben?

Und weiter schrie es in ihm: „Du bist nicht schuldig. Du hast das deine gethan, um das Unglück zu verhüten und es ist dir gelungen! Weshalb nun sperren sie dich trotzdem ein?“

Die letzte Frage stellte er laut.

Der Inspektor zuckte die Achseln.

„Sie selbst werden am besten die Strenge der Gesetze für Ihren Fall kennen. Ich kann nicht beurteilen, wie weit Sie schuldig sind oder nicht. Jedenfalls haben Sie sich durch Ihre Flucht dem schlimmsten Verdacht ausgesetzt.“

So hörte er es denn auch aus fremdem Munde. Er war ein doppelter, ein dreifacher Thor gewesen, als er blindlings in die Nacht hinaus davonlief.

„Ihnen geht der Ruf eines Ehrenmannes voraus, Herr Schall,“ begann der Beamte wieder. „Sie thun mir aufrichtig leid, und meine Pflicht. Sie gefangen halten zu müssen, wird mir Ihnen gegenüber schwer. Nicht nur ich bin es, der Sie bedauert, Ihre Verhaftung hat gerade unter den Bahnbeamten, die Sie genauer kennen, die lebhafteste Bestürzung erregt. Es wurde Ihnen von mehr als einer Seite das Zeugnis ausgestellt, daß Sie sich unmöglich etwas hätten zu schulden kommen lassen.“

Die Thränen traten Schall ins Auge.

„Kann ich Ihnen noch anderweitig dienlich sein? Sie werden die Hausordnung nicht kennen. Als Untersuchungsgefangener genießen Sie besondere Vorrechte, die ich Ihnen nicht verkürzt wissen möchte.“

Der Gefangene brach in lautes Schluchzen aus.

„Weiß ich es selbst,“ stieß er hervor, „ob ich schuldig bin oder nicht? Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß ich nicht leichtsinnig, nicht gewissenlos verfahren habe. Lassen Sie mich nicht ganz allein mit meinen schrecklichen Gedanken,“ fuhr er flehenden Tones fort. „Ein fleckenloses Leben liegt hinter mir; nun sehe ich hier hinter diesen Mauern und das Kainszeichen der Schande ist mir aufgebracht.“

„Sie dürfen nicht übertreiben, lieber Herr Schall. In diesem Raum hat schon mancher zugebracht, der ihn mit Ehren verließ. Hätten Sie sich nicht selbst unnützlich Verdacht ausgesetzt, so würde man sich schwerlich Ihrer Person bemächtigt haben, und alles würde auf disziplinarischem Wege abgethan worden sein. Entsetzen Sie sich deshalb nicht. Eine Gerichtsverhandlung ist nichts so Schlimmes, wie Sie es sich ausmalen. Das öffentliche Verfahren hat sogar manches vor der dienstlichen Untersuchung voraus. Wenn Sie, was ich nicht zweifeln will, mancherlei Umstände zu Ihren

Gunsten vorbringen können, so werden Sie an dem Richter einen unbefangeneren Beurtheiler finden, als es Ihnen ein Vorgesetzter, der sich lediglich an die dienstlichen Vorschriften zu binden hat, im besten Falle sein könnte. Sie dürfen den Kopf nicht hängen lassen. Es sollte Ihnen ein Trost sein, daß alle, die Ihnen näher stehen, keinen Zweifel in Ihre Ehrenhaftigkeit setzen. Hier haben Sie ein Verzeichnis unserer Anstaltsbücher. Wählen Sie, was Sie wollen. Ein gutes Buch ist wie ein guter Freund. Es wird Sie auf andere Gedanken bringen. Ich selbst darf Ihnen leider nicht länger Gesellschaft leisten. Meine Pflicht ruft mich zu andern. Sehen Sie die Gefängnismauern nicht so trostlos an. Sollen sie doch auch zum Guten dienen und das Edle in der Menschenbrust wecken und förderg helfen. Fassen Sie die Prüfung, die über Sie gekommen ist, von der richtigen Seite auf. Es geschieht hier auf Erden nichts ohne den Willen des da oben!

Der Beamte reichte Schall die Hand hin und nahm mit einem freundlichen „Auf Wiedersehen!“ Abschied. Ein Reglement für Untersuchungsgefangene, sowie ein Katalog der Gefängnisbibliothek ließ er ihm zurück.

Fühlte Heinrich Schall, als er wieder allein war, sich über die Nachrichten, die der Inspektor ihm gebracht hatte, anfangs erleichtert, so hielt doch diese Beruhigung seines Gemüths nicht lange stand. Gewiß, es that ihm wohl, erfahren zu haben, daß nichts Schlimmes in D. geschehen war, aber um so herber dünkte es ihm, hier im Gefängnis sitzen zu müssen.

Unangenehm erträgt des Menschen Herz am leichtesten und vergift es auch am ehesten. Die düsteren Herrbilder, welche den Lokomotivführer solch unendlich lange Stunden gemartert hatten, waren wie der Nebel vor der Sonne zerfloßen. Er kostete nicht mehr fremde, sondern nur noch eigene Bitternisse. Mochte die Last, die er vorher getragen hatte, zweifelsohne die schwerere sein, so war sie doch, gerade weil er sich um das Wohlergehen anderer, um das Wohl und Wehe von Mitmenschen abgehärmt hatte, edlerer Art gewesen, als die, welche ihn jetzt peinigete. Vorher hatte er sich in voller Tragweite schuldig gefühlt, und die Strafe, die ihm widerfahren war, als eine durchaus gerechte hingenommen, jetzt war es sowohl mit seiner Selbstanklage als mit seiner Geduld vorbei. Er wüthete gegen die, die ihn nach seiner Meinung ungerechtfertigterweise Schiffbruch leiden ließen. Das Geschehene erschien ihm in einem ganz andern Lichte. Die Schuld, die riesengroß vor ihm gestanden hatte, schrumpfte in weniger noch als in nichts zusammen, sie wuchs ins Gegentheil hinein. Er hatte richtig, ja er hatte dienlich gehandelt. Das Uebersehen des Semaphors war lediglich auf Rechnung des Rebels zu schieben, nicht ihn konnte man dafür verantwortlich machen.

Immer tiefer arbeitete er sich in diese Gedanken hinein, und seine Gemüthsverfassung wurde eine weit zerriffenere, innerlich unglücklichere als zuvor. In ihm offenbarte sich die Thorheit des Menschenherzens, die mit nichts empfindlicher und behutsamer umgeht, als mit dem lieben Ich, und es leichter trägt, andern wehgethan zu haben, als selbst Unrecht zu erleiden.

In sich zusammengesunken starrte er vor sich hin. Seine Züge verfinsterten sich, seine Augen nahmen einen drohenden Ausdruck an. Die Papiere des Inspektors würdigte er keines Blickes. Alles in ihm bäumte sich trotzig gegen die empörende Behandlung auf, die er seiner Meinung nach leiden mußte.

Stundenlang mochte er sich derartig in seinem Ingrimm verhasst haben — er selbst vergaß es in seiner Erregung, auf die Zeit zu achten — als die Thüre sich abermals aufthat.

Ärgerlich über die Störung sah er auf, aber wohl oder übel mußte sich sein Unwille wenigstens in etwas legen. Seine Frau stand vor ihm, die beiden Kleinen an der Hand führend. Bei

diesem Publikum that sich das Herz des Vaters und Vaters für einen Augenblick auf.

„Der Herr Inspektor hat uns zu Dir gelassen, weil man Dir vorher nicht erlauben wollte, von uns Abschied zu nehmen. Eine halbe Stunde dürfen wir bei Dir bleiben. Heinrich, ich bin so froh für Dich, daß sich in D. nichts Schlimmes ereignet hat. Der Herr Inspektor händigte mir sogleich die Zeitung ein.“

„Nichts Schlimmes?!“ Die aufgebrauchte Stimmung gewann wieder die Oberhand in ihm, „ist's nicht schlimm genug, daß ich hier sitze?“

Frau Marie erschrak. Sie dachte einen Trostbedürftigen, einen Trostbereiten vor sich zu haben, und traf einen gänzlich anderen Menschen an als denjenigen, den sie vor wenigen Stunden erst aus den Armen gelassen hatte?

„Eine Anerkennung, ein Lob hätte ich verdient, anstatt hier sitzen zu müssen.“ Die Hörerin traute ihren Ohren nicht.

„Was siehst Du mich so an?“ herrschte der Gatte ihr zu; „bin ich's nicht, der es fertig gebracht hat, ein Unglück zu verhüten?“

„O, Heinrich, hättest Du doch eins nicht gethan, hättest Du Deinen Posten auf der Lokomotive nicht im Stich gelassen!“

„Also auch Du machst mir das zum Vorwurf? Ich hab's schon einmal heute hören müssen.“

Daß er sich selbst im ersten Augenblick, als der Inspektor ihm die Zeitung in die Hand drückte, die er halb angeklagt hatte, war längst vergessen.

Die Kinder klammerten sich schon an die Mutter. Der Vater kam ihnen so sonderbar vor. Er, der sie sonst jubelnd in die Arme nahm, kümmerte sich heute nichts um sie. Das Weinen drohte Frau Maria wieder anzukommen; aber nein, sie wollte tapfer bleiben. Liebkosend fuhr sie über die beiden Blondköpfe und preßte die Lieblinge an sich.

„Du bist erregt, Heinrich, und weißt nicht, was Du sagst. Du wirst schon wieder ruhiger werden, wenn erst alles einen guten Ausgang genommen hat.“

„Darum ist mir nicht bange!“ erwiderte der Gereizte höhnisch, „man wird nicht eher locker lassen, als bis man mich vollends zugrunde gerichtet hat!“

Er beachtete den stehenden Blick aus ihren Augen nicht und wandte sich zur Seite. Sie wagte es nicht mehr, das Schweigen zu stören, um ihn nicht noch mehr zu erregen. So verrann Minute um Minute des peinlichen Beisammenseins.

„Ich muß wieder gehen, Heinrich. Willst Du mich denn so von Dir lassen?“

Da endlich brach das Eis. Schmerz bewegt zog er sie und die Kinder an sich. „Daß ihr doch bleiben könntet! Mit euch verläßt mich mein guter Geist.“

Arme Frau Maria! Sie konnte weder Trost spenden, noch einen für sich selbst mitnehmen.

Mit unruhigen Schritten maß der auf's neue Vereinsamte seine Zelle. Sein Weib beklagte sich nicht über seine Gefangenschaft, hielt es also für billig und recht, daß man ihn hinter Schloß und Riegel gesperrt hatte? Sie glaubte nicht an seine Unschuld?

War's denn wirklich so schlimm, daß er sich aus dem Staube gemacht hatte, daß er den Zammer, den er vermeintlich angerichtet hatte, nicht sehen wollte? Wie kam's nur, daß er auf einmal seiner

Militärzeit gedenken mußte? Kein Soldat darf von seinem Posten weichen, komme, was da wolle. Fahnenflucht ist das schlimmste Verbrechen, was man in des Königs Rock begehen kann. Und war nicht auch er ein Fahnenflüchtiger? Hatte er nicht seine Handtschlag darauf gegeben, seinen Eid darauf geleistet, daß er seinen Beruf bis ins kleinste treu erfüllen wolle? Wäre er nicht gelobt — der Inspektor hatte es gesagt — so hätten ihn die Mauern niemals aufgenommen. Und Hand aufs Herz, war das nicht auch sein allererster Gedanke gewesen? Wer flieht, hat kein reines Gewissen, der spricht sich selbst schuldig. Durfte es ihm Wunder nehmen, daß man sich des Davongelaufenen versicherte? Wenn man seiner nicht habhaft geworden wäre, wer würde dann alles aufklären können, was geschehen war? So sah er am Ende doch rechtens in diesen engen Mauern, so war's keine zu strenge Strafe, die ihn getroffen hatte. Der Weg zur Selbsterkenntnis ist

steil und dornicht. Scharfe Stacheln gleich fährt die Wahrheit ins Herz. Man sträubt sich gegen diese Wunden, die Seele möchte ihnen ausweichen.

Nur tapfer vorwärts auf dem einmal betretenen Pfade, Heinrich Schall, du Fahnenflüchtiger und Pflichtvergessener! Willst Du wieder zu Ruhe und Frieden in deinem Gewissen kommen, so darfst du auch die Dornen nicht scheuen. Der ist kein ganzes Mann, der seinen Posten im Stich läßt.



In der Künstlerstube. Von F. Keller. (Mit Text.)

Die Gerichtsverhandlung, zu der es bereits nach wenigen Wochen kam, fand Heinrich Schall gefaßt. Er wagte es sogar von der Anklagebank aus sich zu blicken. Ein Zittern überließ ihn, aber in dem Zuschauerraum das abgehärmte Antlitz seiner Marie gewährte. Aber auch aus ihren Augen leuchtete feste Klarheit; die Blicke der beiden trafen sich und ruhten eine Weile voll Innigkeit in einander. Nein, Heinrich verlassen bist du nicht, dein Weib leidet mit dir!

Die Anklage lautete auf schwere, Leib und Leben bedrohende Fahrlässigkeit im Dienst.

Auf Befragen des Vorsitzenden schilderte Schall den Vorgang im einzelnen.

„So waren Sie der Meinung,“ nahm der Richter im Verlauf das Wort

„den Semaphor noch nicht erreicht zu haben?“

„Der Nebel machte mich irr. Als es mir nun klar wurde, daß ich vorübergefahren sein mußte, stellte ich den Dampf ab. Im selben Augenblick hatte die Lokomotive bereits die Einfahrtsweiche erreicht.“

„Dann hätten Sie sofort halten lassen und zum Semaphor zurückfahren müssen.“

„Das war meine Absicht, Herr Präsident. Aber ehe ich sie ausführen konnte, tauchte auch der entgegenkommende Zug dicht vor mir auf.“

„Was thaten Sie nun?“

„Ich gab Kontredampf; es war zu spät.“

„Befanden Sie sich beim Zusammenstoß auf Ihrer Maj' hine?“

„Gewiß, wurde ich doch selbst durch die Wucht des Anpralls auf den Tender geschleudert.“

„Und dann?“

„Dann sprang ich ab und lief querfeldein.“

„Wie kamen Sie dazu, von Ihrem Posten zu weichen?“

„Die Aufregung, die Angst, die Verzweiflung, Entsetzliches angerichtet zu haben, raubte mir die Besinnung.“

„Dachten Sie denn nicht daran, daß, wenn Sie selbst, der Sie doch am exponiertesten standen, so glimpflich mit dem bloßen Schrecken davonkamen, auch die Beschädigung anderer schwerlich eine ernste sein konnte?“

„Das habe ich mir leider nicht gesagt.“

Damit schloß das Verhör des Angeklagten.

Bei der Zeugenvernehmung kam es zu einem unvorhergesehenen Zwischenfall. Es war bereits in der Voruntersuchung festgestellt worden, daß der in Rede stehende Semaphor um einen halben Kilometer weiter vom Bahnhof in der Richtung nach B. zu hinausgerückt war. Diese Verfehlung war laut einem Bericht an die Direktion am Tage nach dem Unglück vorgenommen und gleichzeitig auch die Station B. davon in Kenntnis gesetzt worden. Nun aber behauptete einer der vernommenen Mottenarbeiter, daß jener Semaphor am Tage des Zusammenstoßes und zwar wenige Stunden vor dem Eintreffen des Schnellzuges an seine neue Stelle verbracht worden sei und die Meldung davon gleichzeitig nach B. hätte gelangen müssen, um den Lokomotivführer des Schnellzuges zu informieren.

Der ebenfalls unter den Zeugen befindliche Stationsvorsteher von D. bedauerte, über diesen Punkt befragt, keine Auskunft geben zu können, da er am Unglückstage selbst dienstfrei gewesen sei und sich nur zufällig bei dem Zusammenstoß im Stationsgebäude befunden habe, daß er am folgenden Tage mit der Untersuchung des Unfalls betraut, seinem Assistenten Bühler, demselben, der ihn auch tags zuvor vertreten, den gesamten übrigen Dienst übertragen habe. Bühler sei inzwischen an einen anderweitigen Posten nach Z. versetzt worden.

Der Gerichtshof beschloß hierauf, den genannten Assistenten telegraphisch vorzuladen, und die Sitzung bis zur Beibringung des neuen Zeugen zu vertagen. Seltsamerweise traf umgehend die Nachricht ein, daß Assistent Bühler seit zwei Tagen verschwunden und sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt sei.

Daraufhin wurde am gleichen Tage die Verhandlung wieder aufgenommen und der Beschluß gefaßt, an Ort und Stelle weitere Nachforschungen anzustellen.

Mit dem nächsten Kurszuge dampfte der Gerichtshof in Begleitung des Angeklagten und der wichtigsten Zeugen nach D. ab. Dort angelangt, erfuhr man in der That zur Gewißheit, daß der Semaphor kurze Zeit vor dem Unglücksfall versetzt, die Meldung nach B. aber unterlassen und erst am folgenden Tage von dem Assistenten ausgefertigt worden war. Schall hatte also in der That infolge des Nebels den Semaphor übersehen; doch konnte ihm, da

ihm über die veränderte Stellung desselben keinerlei Nachricht zugegangen war, aus dem Uebersehen des Signals kein Vorwurf gemacht werden. Die ganze Wucht der Verantwortlichkeit für den Zusammenstoß fiel auf den entflohenen Assistenten Bühler.

Der Staatsanwalt selbst zog die Anklage zurück, die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse zur Last gelegt und gleichzeitig ein Verhaftungsbefehl gegen Bühler ausgewirkt.

Noch am selben Abend gab es in der Friedrichsgasse eine glückliche Familie. Hell strahlte die Lampe in dem traulichen Wohnzimmer und goß Licht und Wärme auf jedes Stückerl der bescheidenen Hauseinrichtung. Heinrich saß wieder in dem behaglichen

Lehnstuhl. Heute schätzte er ihn hoch, ja mehr als je. So gastlich und bequem, so warm und traut war er noch nie von dem alten, schon etwas steifeinigen Gesellen aufgenommen worden. Hand in Hand geborgen, weilte ihm die treue Lebensgefährtin zur Seite, und die Kinder — niemand dachte daran, sie schon zu Bett zu bringen — tollten jubelnd um beide herum.

„Marie, ich habe Dir noch Abbitte zu thun für mein Benehmen von neulich, als wir uns das lehtemal sahen.“

„Schweig still, Heinrich!“

„Nein, laß mich ausreden! Du hast mir die Augen geöffnet; Dein Besuch hat einen andern Menschen aus mir gemacht.“

Enger schmiegte sich Frau Marie an den Gatten, als schäme sie sich seiner Worte, und als wolle sie sich des Lobes erwehren, das er ihr etwa noch spenden könnte.

Am folgenden Tage ließ ein Schreiben von der Eisenbahndirektion bei Heinrich Schall ein. Diefelbe sprach darin ihr Bedauern über das gegen ihn angestrengte Verfahren aus, bestätigte ihn in Amt und Würden, verächtete ihn des besten Wohlwollens und kündigte ihm für sein wackeres und manhaftes Verhalten der drohenden Katastrophe gegenüber — bei diesen Worten huschte nun ein blitzschnelles Aufeinander von Schatten und Sonnenschein über die Gesichtszüge des Vorlesers — die Auszahlung einer besonderen

Entschädigung an, die ihn wenigstens für die äußere erlittene Unbill schadlos halten sollte. Daß er vom Posten gewichen war, daran dachte niemand mehr; im Gegenteil, man fand es nur zu begreiflich, daß der gewissenhafte Lokomotivführer, an dem Zusammenstoß sich völlig unschuldig fühlend, in heller Trostlosigkeit über das Unglück die Flucht ergriffen habe.

Den Assistenten Bühler hatte die Furcht vor der Entdeckung seiner leichtsinnigen und betrügerischen Handlungsweise nach Amerika getrieben. Ein erneuoller Brief, den er von dort aus schrieb, bestätigte seine Schuld in ihrem vollen Umfange. Man ist seiner — und es ist bereits eine stattliche Reihe von Jahren darüber hingegangen — niemals habhaft geworden.



Das Denkmal für Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin in Kiel.
Nach einer Photographie von H. Renard in Kiel. (Mit Text.)

So oft aber der alte, sich schon lange des wohlverdienten Ruhestandes erfreuende Heinrich Schall seinen herangewachsenen Kindern und Kindeskindern oder andern jungen Freunden, wie er es gern thut, von jener schweren Prüfungszeit erzählt, verkümmert er niemals die Warnung hinzuzufügen: „Kinder, bleibt mir stets auf eurem Posten! Werdet mir niemals, auch aus reinsten Menschlichkeit nicht, fahienflüchtig! Ich würde den Meinen und mir viel Kummer und Leids erspart haben, wenn ich damals den Kopf oben behalten, meinen Posten behauptet, und an der Aufführung des von der Stelle gestakten Semaphors teilgenommen hätte!“

Winterbildchen.

Ein wüster Nordwind legt die Gassen,
Sein Wesen wirbelt kreuz und quer:
Dann streut aus grauem Saal gelassen
Er scharfen Schneesand drüber her.

Da kommen zwei durch Wind und Flocken,
Die Backen rot, die Blicke warm,
Das Jünglein will nicht einmal stocken!
Durch, wie sie sichern, Arm in Arm!

Was gilt's? ein Gruß vom Allerliebsten
Ziel heut' ihr in den ersten Schnee:
Das hellt den Himmel, auch den trübsten —
Verliebten thut kein Winter weh.

Alte Frauen.



UNSERE BILDER.

In der Künstlerstube. Ein origineller Wiederhersteller erloschener Farbenfrische an den Werken der bildenden Kunst, die seinem Pinsel anvertraut werden, steht offenbar in dem Manne unserer Illustration vor unseren Augen. Wo derselbe zu Hause ist, wird uns von Keller, dem Meister des Bildes, zwar nicht verraten, aber um ihn mit einiger Sicherheit zu finden, werden wir ihn in die Heimat der kunstverwandten „Hergottschneider“, in den Alpenländern Bayerns, besonders aber Tirols, zu suchen haben, wo noch heute ganze Ortschaften in dieser Kunst sogar anerkannt Gutes leisten. Daß der Mann unserer Illustration den höheren Künstlerkreisen nicht angehört, bezeugt uns sein „Atelier“ zur Genüge; auch das Malgeräte spricht dafür, obwohl in seiner Hand auch feinere Pinsel gesehen werden als derjenige, mit welchem er soeben die Hofe des französischen Infanteristen aus des großen Napoleons Zeit bestrichen hatte. Dünkt er sich auch nicht ein Künstler zu sein, so ist er doch zufrieden mit seiner Arbeit; das zeigt der sachverständige Blick und der schmunzelnde Mund; die Farben werden gehalten, auch wenn der tapfere Krieger einige Feldzüge bei nassem Wetter durchzumachen haben sollte.

Das Denkmal für Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin in Kiel. Auf dem terrassenförmig aufsteigenden Platz vor der Kieler Garnisonkirche wurde am 22. September ein Denkmalstein enthüllt, den das gesamte Seeoffizierskorps der Kaiserl. Marine dem Andenken seines unversehrten Kameraden, des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg, errichtet hat. Der fürstliche Seeoffizier fand am Vormittag des 22. September 1897 in der Elbmündung unweit des Feuerschiffes Elbe I als Kommandant des Torpedoboots S 26 mit sieben Braven der Besatzung beim Untergang des Bootes den Seemanns Tod. Dies besagt die Inschrift, die unter dem Bronzereliefbildnis des vereinigten Herzogs eingraviert ist. Auf der Rückseite des Denkmals ist die Widmung angebracht. 5,20 Meter hoch ragt der aus sächsischem Granit hergestellte braunrötliche, in der Kieler Steinschleiferei von Schlauch und Köhler bearbeitete und mit seiner Politur versehene Stein empor, ein Gesamtgewicht von 470 Zentnern repräsentierend. Ein mächtiger Schiffsanker ist am Denkmal niedergelegt, die Ankerkette umschließt den Sockel.



ALLERLEI.

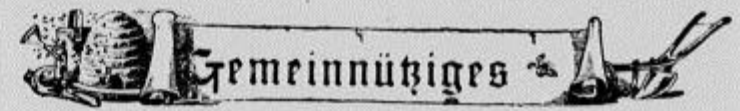
Zimmer gründlich. Steuerbeamter: „Was sind Sie?“ — Herr: „Entenhändler.“ — Steuerbeamter: „Drücken Sie sich gefälliger genauer aus —“ — Herr: „Ich stehe Zeitungsrevisor oder Geflügelhändler.“

Wedenklich. Fleischersöhnlein (nachdem es eine Weile bei der Wurfbereitung zugehört): „Du, Vater, jetzt weiß ich erst, warum die Wurst eine Haut hat.“ — Vater: „Na also, warum denn?“ — Junge: „Damit man nicht sieht, was alles drin ist!“

Galanterie. Dame: „Verr Meyer, Sie sind doch beedeter Taxator. Taxieren Sie mal, wie alt ich bin.“ — Meyer: „So kleine Summen, wie Ihr Alter, gnädiges Fräulein, taxieren wir nicht.“

Privilegien der Damen von Braga. Um 1503 empfing ganz Portugal seinen Namen von der Stadt Porto Gale. Früher hieß der Teil zwischen Porto, Alentejo und Kastilien, wie bekannt, Lusitanien, und die Provinz Entre-Minho y Duero war Torre des Braveros genannt. Einst machten die Gallier einen Einfall gegen das Volk von Braga, welches die Portuenier zurücktrieb und ihren berühmten Feldhauptmann, Norbano Gabrio, tötete. Die Portuenier öffneten hierauf ihre Thore und hielten den Frieden. Aus dieser Zeit schreiben sich einige sonderbare Privilegien der Damen von Braga her, z. B., daß ein Portuenier, der eine Braganferin heiratete, keine Wittigst empfing, sondern im

Wegenteile ihre Verwandten beschenken mußte, und daß die Portuenier ihre Wälle und Häuser nicht ohne Erlaubnis der Damen von Braga wieder aufbauen durften. Wenn ein Mann aus Porto eine Ehrenstelle empfing, so setzte eine Braganferin ihm den Fuß auf den Nacken, um ihn dazu geschickt zu machen u. s. w. St. **W!** Besizerin eines Mittagstisches (zu ihrem Schlächter): „Herr Schmitz, Sie brauchen mir vorläufig immer nur die Hälfte von dem bis jetzt geschickten Quantum Fleisch zu schicken.“ — Schlächter: „Wie? Sind einige von Ihren Mittagsgästen abgegangen?“ — Besizerin des Mittagstisches: „Nein, das nicht; aber die drei stärksten Esser haben sich verliebt!“



Gemeinnütziges

Zimmerpflege der Topfrose im Winter. Die Topfrose, welche im Sommer über geblüht hat, muß im Winter ganz anders behandelt werden. Sie gehört nicht in ein geheiztes Zimmer, sondern in irgend einen frostfreien Raum und wenn derselbe auch nur wenig Licht haben sollte. Mit dem Begießen muß man aber sehr vorsichtig sein und darf solches überhaupt erst dann vorgenommen werden, wenn die Erde ganz trocken erscheint, doch darf dieselbe nicht „staubtrocken“ sein, weil so sehr ausgetrockneter Boden das Wasser schwer annimmt und daher ein nachheriges richtiges Gießen bei- möglichst wird. Das Gießwasser muß etwas erwärmt und vor- mittags gegeben werden. Im Zimmer legt sich in der Regel Staub an die Zweige und darf aber nicht durch Bespritzen der Pflanze abgewaschen werden, weil hierbei der Topfboden zu naß werden könnte. Will man den Staub entfernen, so lege man den Topf auf eine Seite um und bespritze nach- her, damit das Wasser nicht in den Topf hineintrommt.

Um das Weiße von Eiern schnell zu Schaum zu schlagen, thut man eine Messerspitze voll Salz daran. Je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum.

Braun oder schwarz werdende Obstweine lassen sich gewöhnlich mit einem Liter ganz frischer Milch auf den Hektoliter schönen; es empfiehlt sich aber, zuerst den Versuch mit einem Kaffeelöffel voll Milch und einer Flasche Wein zu machen. Schleimige, zähe Weine kann man oft nur mit 300 Gramm spanischer Erde auf den Hektoliter klar machen und auch etwaige braune oder schwarze Farbe entfernen.

Kultur der Haselnuß. Trockene Rüsse u. werden im Deutschen Reich für mehr als 3 Millionen jährlich vom Auslande eingeführt; darunter nimmt die Haselnuß mit die erste Stelle ein. Es scheint demnach, daß bei uns dem Schalenobst weniger Interesse entgegengebracht wird, als dem übrigen Obstbau, und doch wißt die Kultur des Schalenobstes, vorzüglich der Haselnüsse, einen höheren Nutzen ab als der sonstige Obstbau. — Besonders zu Weich- nachten kommen vom Auslande, namentlich Italien und Spanien, riesige Mengen Haselnüsse zu uns, die nicht bloß als Nahrungsmittel verzehrt werden, sie ersetzen in Bäckereien und Haushaltungen die Mandel oft ganz gut.

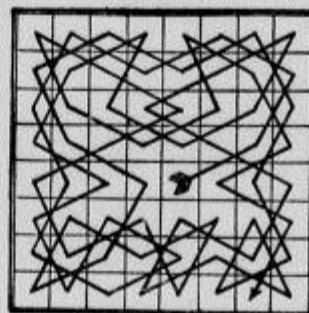
Silbenrätsel.

ah, bach, burg, cap, cen, de, e, el, er, en, er, fen, fart, gon, gers, gey, ha, kiu, krei, la, na, ny, no, nord, of, pla, ra, ra, recht, rin, sam, ser, sin, ta, taur, ut, um, varn, von, vi.

Aus den vorstehenden 40 Silben sind 16 Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1) Ein Dichter. 2) Mytologische Gestalten. 3) Stadt in Italien. 4) Wüstenwind. 5) Universität. 6) Nordspitze bei Norwegen. 7) Insel bei Japan. 8) Weiblicher Name. 9) Biblischer Name. 10) Stadt in Sachsen. 11) Heißer Sprudel. 12) Strom in Südamerika. 13) Fabrikstadt in Hessen. 14) Mytologische Natur. 15) Ablagerung der Erdoberfläche. 16) Stadt in Thüringen. Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten ein Theaterstück, die Endbuchstaben von unten nach oben den Verfasser desselben.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.



Wohin, du trabe Welle!
Wohin mit solcher Schnelle,
Als trägtst du einen Haub?
Ich bin des Lebens Welle,
Bestekt mit Herstaub;
Ich eil' aus den Gewülhen
Des engen Stromes weit,
Nur Meeranendlichkeit,
Um ab von mir zu läßen
Den Uferstrand der Zeit!" Tiegel

Problem Nr. 183.

Von H. Grimshaw.
Schwarz.



Weiß
Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer:
Laser, Haber.